Nr. 47. Sonntag, 24. Februar. 1901

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und der Tage nach den Feiertagen. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 1,20 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 62 Pf. Sprechstunden der Redaktion 1—12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 4.

XX. Jahrgang.

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Inseraten-Annahme Ketterhagergasse Nr. 4. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet. Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. rc. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co. Emil Kreidner. Inseratenpr. für 1spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Anwesenheitsgelder.

Der Reichstag hat am Mittwoch eine unbeabsichtigte Demonstration ausgeführt. Unmittelbar vor der Berathung des Antrages auf Einführung von Anwesenheitsgeldern für die Reichstagsabgeordneten mußte bei der Abstimmung über den Antrag betreffend die Theatercensur die Beschlußunfähigkeit des Hauses festgestellt werden. Da nun der Antrag auf Einführung von Anwesenheitsgeldern, die an die Stelle der früher verlangten Diäten treten sollen, in erster Reihe mit der vor allem durch die Diätenlosigkeit verschuldeten chronischen Beschlußunfähigkeit des Reichstages motivirt wird, so konnte der Reichstag gar nicht wirkungsvoller handeln, als indem er diese Beschlußunfähigkeit vor Beginn der Debatte über die Anwesenheitsgelder praktisch ad oculos demonstrirte.

Die chronische Beschlußunfähigkeit, welche nur zu geeignet ist, das Ansehen des Parlaments und der Gesetzgebung zu schmälern, hat es denn auch zu Wege gebracht, daß sich die Anschauungen über die Diätenfrage auch bei den Parteien nicht unwesentlich geändert haben, die ihr früher durchaus ablehnend gegenüberstanden. In der Reichstagssitzung am Mittwoch erklärten sich bis auf die Conservativen und Freiconservativen alle Parteien für die Anwesenheitsgelder. Daß sich aber auch innerhalb der Freiconservativen die Anschauungen über die Diätenfrage wesentlich geändert haben, geht daraus hervor, daß diese den Antrag nicht unbedingt ablehnten, sondern der Commissionsberathung zustimmten. Und auch der Redner der Conservativen erklärte, daß nur noch ein Theil der Partei der Gewährung von Anwesenheitsgeldern ablehnend gegenüberstehe.

So erfolgte denn auch die Verweisung an die Commission fast einstimmig, was darauf schließen läßt, daß der Reichstag diesmal dem Antrage mit größerer Mehrheit denn je zustimmen wird. Was lange dauert, wird gut, denn es ist nunmehr das zwölfte Mal gewesen, daß sich der Reichstag mit der Diätenfrage befaßt hat. Und in allen diesen zwölf Fällen hat der Reichstag sich zu Gunsten der Diäten ausgesprochen. Unterdeß sind aus den Diäten Anwesenheitsgelder geworden, d. h., die Diäten sollen nur den Abgeordneten ausgezahlt werden, die an den betreffenden Tagen anwesend sind. Gegen den Ersatz der Diäten durch Anwesenheitsgelder ist nichts einzuwenden, aber es werden hierbei mancherlei Einzelfragen zu erledigen sein, welche eine eingehende Berathung des Antrages in der Commission rechtfertigen. So wird der Fall vorgesehen werden müssen, daß der Abgeordnete, der sich in Berlin aufhält, aber durch Krankheit verhindert ist, in der Sitzung zu erscheinen, deshalb nicht um seine Diäten kommt. Der Satz von 20 Mk. pro Tag (im preußischen Abgeordnetenhause werden Diäten, nicht Anwesenheitsgelder, von 15 Mk. gezahlt) kann schon deshalb nicht als zu hoch erscheinen, weil eben nur Anwesenheitsgelder gezahlt werden sollen.

Wenn wir auch nicht der Meinung sind, daß die Diätenlosigkeit die einzige Ursache der dürftigen Besetzung des Reichstages ist, so zweifeln wir doch nicht daran, daß in ihr die Hauptsache liegt, und daß die Gewährung von Anwesenheitsgeldern eine wirksame Abhilfe gegen dieses Uebel bedeuten würde. Die Diätenlosigkeit hat aber auch noch andere üble Folgen gezeitigt, so die Wahl einer unverhältnißmäßig hohen Zahl von Beamten und solchen Personen, welche in Berlin oder in der Nähe von Berlin domicilirt sind.

Der Einwand, welcher früher gegen die Gewährung von Diäten oder Anwesenheitsgeldern erhoben wurde, daß nämlich die Socialdemokratie dadurch begünstigt würde, ist längst als hinfällig erkannt. Die Praxis hat gezeigt, daß die Diätenlosigkeit der Socialdemokratie, die über stets gefüllte Kassen verfügt, keinen Abbruch thut. Dagegen hat sie bei ihr den Parteizwang gefördert, denn wer Geld aus der Parteikasse empfängt, muß der Parteileitung gehorchen, sonst „fliegt er hinaus“. Es bestätigt sich denn auch, daß die Bundesregierungen nicht mehr wie sonst eine schroff ablehnende Haltung gegen das Verlangen nach Anwesenheitsgeldern einnehmen.

Abgeordnetenhaus.

Berlin, 22. Februar.

Das Abgeordnetenhaus erledigte heute den **Bauetat.** Noch eine zweite, Danzig interessirende Angelegenheit kam dabei zur Verhandlung und Entscheidung. Zur Errichtung einer **hydrologischen Versuchsanstalt** auf der Schleuseninsel im Berliner Thiergarten werden als erste Rate 200 000 **Mk.** gefordert. Die Budgetcommission beantragt, die Forderung nicht zu bewilligen und der Regierung die Errichtung dieser Anstalt in Danzig zu empfehlen.

Abg. **Daub** (nat.-lib.) tritt namens seiner Freunde dafür ein, die Anstalt in Berlin zu belassen, nicht bloß allgemein wissenschaftliche Zwecke kämen in Betracht, sondern auch praktische. Das Reichs-Marineamt, welches Versuche mit Schiffsmodellen und Wassertraction anstellen wolle und ein Viertel der Kosten trage, lege Werth darauf, eine solche Anstalt in seiner Nähe zu haben. Dasselbe gelte vom Bautenministerium, dessen technische Räthe sich an den Versuchen betheiligen sollen. Außerdem würde die Versendung der hydrometrischen Instrumente nach Danzig umständlich sein.

Ministerialdirector **Schulz** schließt sich dem an mit dem Hinzufügen, daß das Reichsmarineamt eventl. seinen Beitrag zurückziehen würde. Auch die Abgg. **Frhr. v. Zedlitz** (freiconf.) und **Metzger** (nat.-lib.) befürworten Berlin als Sitz der Anstalt. Dagegen tritt Abg. Graf **Limburg-Stirum** (conf.) für den Commissionsvorschlag ein. Wenigstens sollte man die Abtheilung für Schiffsmodelle nach Danzig verlegen. Bis zur dritten Berathung bereite er eine entsprechende Lösung vor.

Abg. **Ehlers** (freis. Ver.) plaidirt ebenfalls für Errichtung der Anstalt in Danzig. Unter Bezugnahme auf die Versuchsanstalt des Norddeutschen Lloyd in Bremerhaven erklärt er die Combination der Abtheilungen und Zwecke für unpraktisch. Die wissenschaftlichen Zwecke würden dabei zu kurz kommen. Ebenso unpraktisch würde die von Ministerialdirector Schulz in Aussicht gestellte zeitliche Trennung (drei Monate zur Verfügung des Reichsmarineamts, neun Monate für übrige Zwecke) sich erweisen.

Auf die Bemerkung des Abg. **Ehlers**, wie werthvoll die Anstalt für die technische Hochschule in Danzig sein würde, entgegnete Director **Schulz**, falls sich ein Bedürfniß herausstellen sollte, würde man später für eine ähnliche Anstalt in Danzig, wenn auch von kleinerem Umfange, Mittel verlangen.

Schließlich wurde der Antrag der Budget-Commission gegen die Stimmen der Freisinnigen und Conservativen abgelehn tund die Regierungsforderung bewilligt.

Morgen folgt die Berathung des **Eisenbahnetats.**

— In der **Budgetcommission des Abgeordnetenhauses** erklärte in Bezug auf die **Schulreform** Cultusminister **Dr. Studt**, daß es ihm gelungen sei, die wesentlichen Grundsätze des humanistischen Gymnasiums zu erhalten. Ueber die Voraussetzungen für die Zulassung der Mediziner zum Studium schweben noch Verhandlungen beim Bundesrath. Die Reformgymnasien befinden sich noch im Stadium der versuchsweisen Prüfung. Die Versuchsprüfungen sollen an die Provinzial-Schulcollegien verwiesen werden. In der heutigen Sitzung der Commission erklärte ferner der **Cultusminister**, es werde nicht beabsichtigt, an den Grundlagen der humanistischen Bildung auf den Gymnasien zu rütteln. Andererseits würde gewissen modernen Anforderungen Rechnung getragen und an verschiedenen Gymnasien, besonders des Westens, der englische Unterricht eingeführt werden, je nach Bedürfniß facultativ oder obligatorisch. Um den realistischen Bedürfnissen weiterhin Rechnung zu tragen, würden die Realgymnasien den Oberrealschulen gleichgestellt werden. Die Frage, ob zum Medizinstudium das Abgangszeugniß des Realgymnasiums ausreichend sei, schwebe noch beim Bundesrath.

Aus der Kanalcommission.

Berlin, 23. **Febr.** Die Kanalcommission des Abgeordnetenhauses hat gestern Abend die **Denkschrift über den Ausbau der Spree** einstimmig angenommen, und genehmigte dazu 9 670 000 Mark. Alsdann trat die Commission in die Berathung der Denkschrift über die **Wasserstraße zwischen Oder und Weichsel**, sowie der Schiffahrtstraße der **Warthe** von der Mündung der Netze bis Posen.

Referent Abg. **Blanckenburg** (conf.) führte u. a. aus: Nach dem Ausbau des Kanals werden die Frachten von Bromberg nach Berlin eine Ermäßigung von 2½ Mk. pro Tonne erfahren. Eine weitere Folge werde vielleicht die sein, daß der **Verkehr nicht mehr über Danzig** zur See nach Hamburg geht, sondern durch den Kanal. Eine **Schädigung Danzigs** sei also nicht ausgeschlossen. Auch sei **es möglich**, daß die Verarbeitung des Holzes nicht mehr wie jetzt in Danzig, sondern schon in Bromberg erfolge. Für die Landwirthschaft sei der Kanal insofern günstiger, als sich der Zucker leichter verfrachten lasse. Allerdings könne Holz aus Rußland leichter eingeführt werden. Auch für die Zwecke der Melioration seien die geplanten Einrichtungen praktisch.

Der Abg. **v. Pappenheim** (conf.) begründet und befürwortet seinen Antrag, der in der Denkschrift geforderten Wassergenossenschaften besondere Beihilfen aus Staatsmitteln zu gewähren, falls sie einen Ausbau **ihres Gebietes** beschließen sollten.

Landwirthschaftsminister **Frhr. v. Hammerstein** erklärt namens der Regierung, daß solche Beihilfen aus Dispositionsmitteln oder aus anderen Fonds gewährt werden würden.

Finanzminister **v. Miquel** macht auf die nationale Bedeutung der Vorlage aufmerksam. Sie trage dazu bei, die culturelle Entwicklung Posens zu fördern. Der Kanal verbinde den Osten mit einem Theil des Westens. Die Meliorationen treten zurück. Daher sei es sehr erfreulich, daß die conservative Partei dafür sei. Es sei nicht wohlgethan, alles in Berlin zu concentriren. Der Kanal ende in Berlin. Falle also der Mittellandkanal aus, so würde die Concentration in Berlin die Folge sein. Daher wolle er den Conservativen ans Herz legen, um diese Concentration in Berlin zu vermeiden, auch für die **anderen Kanäle** einzutreten. Die Staffeltarife hätten eine künstliche Holzindustrie in Berlin hervorgerufen. Es wäre besser, daß diese in Bromberg und **an** anderen Orten des Ostens sich entwickele.

Schließlich wurde **der Antrag Pappenheim angenommen.**

Politische Tagesschau.

Danzig, 23. Februar.

Eine Aeußerung des Kaisers.

Ein Berliner Blatt berichtete vor einiger Zeit, der Kaiser habe vor Jahren einmal geäußert, man müsse dem **Arbeiterstande** die Ueberzeugung beibringen, daß er ein **gleichberechtigter** Stand im Staate sei. Zu dieser Mittheilung bemerkt die „Soc. Praxis“: Der Kaiser hat es am 6. Februar 1889 in einer Audienz gesprochen, zu der der Ehrenpräsident der „Deutschen allgemeinen Ausstellung für Unfallverhütung“, **Präsident Dr. Bödiker**, und der Vorsitzende des Vorstandes, Reichstagsabgeordneter Rich. Rösicke, befohlen waren, um über die Entwicklung des Unternehmens zu berichten. In dem großen officiellen Werk, das der Ausstellung gewidmet ist, wird die Aeußerung des Kaisers in folgenden Worten (Bd. 1 S. 14) wiedergegeben: „Es käme überhaupt darauf an, den Arbeitern die Ueberzeugung zu verschaffen, daß sie ein gleichberechtigter Stand seien und allseitig als solcher anerkannt würden; nur dann würde es gelingen, sie der Socialdemokratie zu entfremden.

Nachahmenswerth!

Zu der am 11. März stattfindenden **Reichstags-Ersatzwahl in Posen** wird uns von dort geschrieben:

Der Aufruf zur Reichstagswahl für den Oberbürgermeister **Witting** ist soeben erschienen und wird von sämmtlichen deutschen Zeitungen gebracht. Unterzeichnet ist der Aufruf von Mitgliedern sämmtlicher deutschen Parteien, Bund der Landwirthe, aller liberalen Parteien, Conservativen aller Schattirungen. Im Wahlaufrufe wird betont, daß Herr Witting sich seit 10 Jahren durch eine glänzende und unparteiische Verwaltung seines hiesigen Amtes, durch seine echte deutsche Gesinnung die Hochachtung aller Deutschen in der Stadt Posen und weit über ihr Weichbild hinaus erworben hat und daß gerade dieser Candidat für die Gesammtheit der stimmberechtigten Deutschen am Wahltage die einigende Wahlparole darstellt. Es ist eine hoch erfreuliche Erscheinung, daß auf einem durch politische Leidenschaften zerwühlten Boden die Deutschen endlich ihre Einigkeit wiedergefunden haben und es ist das Resultat ebenso ehrenvoll für die Wähler wie für den Candidaten. Angesichts der großen freudigen Erregung, mit der gerade diese Wahl von allen Deutschen begleitet wird, ist ein Sieg keineswegs ausgeschlossen, sofern nur jeder Deutsche seine Schuldigkeit thut. Was das aber für die deutsche Sache bedeuten würde, liegt auf der Hand. Und so werden sich am 11. März die Blicke des ganzen deutschen Reiches auf den Wahlkampf in Posen richten.

Ein Bundesagitator.

Die „Nordh. Ztg.“ erzählt über die Thätigkeit eines der vom Bunde gelohnten Agitatoren, der den Kreis Ilfeld von Dorf zu Dorf bereist, folgendes nette Stückchen:

In einer von etwa 50 Personen besuchten Versammlung in Crinderode, in der der Bund ein klägliches Fiasco erlitt — der Vorsitzende eröffnete und schloß sofort die Versammlung mit der Motivirung, er sei hierzu berechtigt, wenn nicht mindestens fünf Bundesmitglieder anwesend wären — bramarbasirte der Bundesredner nachher im Privatgespräch: „Ein Berliner fürchtet sich nicht, der hat warme Unterhosen an“, äußerte aber zugleich, „er sei auch Nordhäuser“. Da wurde der Herr erkannt und es folgten lauter ironische Rufe: „Jawohl, Sie sind der Ex-Polizeisergeant John! Nordhausen vor drei Jahren etc. etc. Unter größtem Gaudium verduftete der Herr Bundesdelegirte John, früher Polizeisergeant in Nordhausen, alsdann aus dem Lokale.

Aus dem Nordhauser Curriculum vitae des Herrn Bundesagitators macht die „Nordh. Ztg.“ alsdann folgende interessante Mittheilung:

„Wir sind zu gewissenhafte Chronisten, um nicht den Siegeslauf dieses Bundesagitatoren, abgesandt von Dr. Hahn, noch etwas weiter zurück zu verfolgen. Vom September 1896 bis September 1898 waltete allerdings dieser Herr John als Polizeisergeant seines Amtes hier in Nordhausen. Dann nahm seine Laufbahn ein schnelles Ende. Man fand ihn einst betrunken in der Schärfgasse liegen, so daß er selbst der Polizei noch Arbeit machte.“ Im weiteren theilt genannte Zeitung einen Fall mit, in welchem John in betrunkenem Zustande sich ungebührlich benommen hat, er äußerte dabei, er habe allerdings nur Sergeanten-Uniform an, er lerne aber Regierungsassessor. Der angeordneten Disciplinar-Untersuchung wich John rechtzeitig aus, er zog nach Berlin zu seiner Schwiegermutter, die einen Grünkramhandel betrieb. Darauf ist denn wohl auch Johns landwirthschaftliches Verständniß zurückzuführen, womit er offenbar dem Bundesdirector Dr. Hahn so imponirte, daß er ihn aus der Dunkelheit des Grünkramkellers der Reichshauptstadt hervorzog und als bündlerischen Lohengrin auf den Kreis Ilfeld losließ.

Antirussische Demonstrationen in Finland.

Am Jahrestage der Veröffentlichung des kaiserlichen Manifestes an den finländischen Senat haben in Helsingfors Demonstrationen stattgefunden. Auf einer Straße wurde ein Stück schwarzer Leinwand mit den Namen derjenigen Senatoren ausgehängt, welche für die Proclamirung des Manifestes gestimmt hatten. Abends wurden vor den nach der Straße gehenden Fenstern der von Finländern bewohnten Häuser schwarze Vorhänge heruntergelassen und in den Zimmern das Licht ausgelöscht. Am Denkmal des Kaisers Alexander II. wurde von einer Damendeputation ein Trauerband niedergelegt. Gruppen junger Leute zwangen russische Ladenbesitzer, das Licht in den Läden auszulöschen und drangen mit Gewalt in finische Häuser ein, um dort das Licht auszulöschen, andere machten eine Katzenmusik vor den Wohnungen einiger Senatoren, denen Drohbriefe mit der Unterschrift des „Geheimen patriotischen Verbandes“ gesandt wurden. Eine Adresse mit den Unterschriften von 850 Damen der Stadt Helsinfors wurde dem Vicepräsidenten des Senates überreicht, in welcher gegen die Ueberführung der Acten des finischen Staatssecretariats nach Petersburg Einspruch erhoben wurde. Auf Befehl des Reichssecretärs v. Plehwe wurde dies dann unterlassen.

Waldersees Kriegslist.

Glücklich gelungen ist nach den gestrigen telegraphischen Nachrichten dem Grafen Waldersee seine List, indem er den chinesischen Hof durch Ankündigung der großen Expedition, welche ängstliche Gemüther in Europa schon als das hereinbrechende Unglück betrachteten, zur Annahme der Friedensbedingungen ermunterte. Es lag dieser Zweck Waldersees eigentlich auf der Hand, denn eine ernsthaft geplante Expedition kündigt man nicht so lange vorher an. Thatsächlich haben sich die sonst so klugen Chinesen auch völlig ins Boxhorn jagen lassen. Die Londoner „St. James Gazette“ macht sich folgendermaßen darüber lustig: „Der deutsche Gesandte, Dr. Mumm, sprach bei Li-Hung-Tschang und Prinz Tsching vor und verkündete beiden, daß Feldmarschall Graf Waldersee am 23. Februar mit einer Armee nach Singanfu aufbrechen werde. In heillosem Schrecken liefen die beiden Friedensbevollmächtigten zum Telegraphenamte und depeschirten der Kaiserin-Wittwe, daß betreffs der Unterzeichnung der Präliminarbedingungen keine Minute zu verlieren sei. Später sprach, wie schon berichtet, der britische Gesandte vor und erwähnte, daß seine Regierung des Wartens müde sei, und daß die britischen Truppen vor Verlangen stürben, nach dem Innern des chinesischen Reiches marschiren zu dürfen. Das Resultat war, daß die beiden Vielgeplagten wieder in aller Eile nach dem Telegraphenamte liefen, während die langen Zöpfe auf ihrem Rücken flott den Tact dazu tanzten. Diesmal lautete das Telegramm an die Herrscherin: „Dringende Eile zur sofortigen Erledigung der schwebenden Streitigkeiten geboten.“ Es währte nicht lange, da sprach nun auch noch der japanische Regierungsvertreter vor. Wieder dieselbe Hast und ein weiteres beschleunigendes Telegramm.“

Zu wünschen wäre nun nur, daß der Schreck auch einen nachhaltigen Eindruck hinterlasse.

*

Peking, 21. Febr. Prinz Tsching und Li-Hung-Tschang erhielten vom Hofe telegraphisch Instruction, den Gesandten mitzutheilen, daß das Edict über die **Bestrafung der Würdenträger** gemäß den Forderungen der Mächte veröffentlicht worden sei. **Tungfusiang** werde degradirt und seines Ranges entkleidet, Prinz **Tuan** und der Herzog **Lan** fallen in Ungnade und würden verbannt, Prinz **Tschuang**, **Yingnien** und **Tschaotschutschiao** würden Selbstmord begehen, **Hsutschengyu**, **Yuehsien** und **Tschihsin** enthauptet werden.

London, 23. Febr. Die „Morning Post“ meldet aus Peking: Li-Hung-Tschang erklärte, die **Bestrafung** von Prinz **Tschuang** und **Yuehsien** sei in Uebereinstimmung mit den Forderungen der Gesandten **zurückgezogen** worden.

Der „Standard“ meldet aus **Schanghai**: Ein **kaiserliches Edict** ist erlassen worden, durch welches den Beamten **in Peking** befohlen wird, schleunigst die Paläste **in der verbotenen Stadt wiederherzustellen** und für den **Hof** in Bereitschaft zu setzen, welcher, wie es heißt, Singanfu im letzten Theile des März verlassen will.

Demselben Blatt zufolge haben während der Friedensverhandlungen in Peking die auswärtigen Vertreter dem Vernehmen nach die **Kaiserin-Wittwe vollkommen ignorirt** und ausschließlich die Autorität des Kaisers anerkannt.

London, 23. Febr. (Tel.) Die „Morning Post“ meldet aus **Peking**: Von dem District östlich von Peking, in dem japanischen Controlgebiete, werden viele **Räubereien** gemeldet. Graf Waldersee wies die Japaner an, denselben Einhalt zu thun. Deshalb marschirte gestern eine japanische Streitmacht ab.

Die **Uebergabe der Schanhaikwan-Bahn** an die Engländer hat am 21. d. Mts. begonnen und wird bis zum 28. d. Mts. vollzogen sein. Es ist vorgesehen, daß die Bahn während der ganzen Dauer der Occupation von Tschili unter britischer Oberaufsicht bleiben soll, selbst wenn die britischen Militärbehörden die Linie der Civilverwaltung übergeben. Wenn zwischen den vorläufigen Directoren, von denen einer ein Deutscher und ein anderer ein Japaner ist, ein Streit über militärische Dinge entstehen sollte, sollen die endgiltigen Entscheidungen dem deutschen Armee-Hauptquartier zustehen.

Die Lage in Südafrika

bot gestern wieder im englischen Unterhause Stoff zur Debatte. Man kam sogar auf ein eventuelles **Schiedsrichteramt des deutschen Kaisers** zu sprechen. William Redmond fragte an, ob der deutsche Kaiser der britischen Regierung seine Dienste als Schiedsrichter in der Frage der Beendigung des Boerenkrieges angeboten habe. Unterstaatssecretär Lord Cranborne beantwortete die Frage mit **nein.** Redmond fragte hierauf: Will die Regierung erwägen, ob es räthlich ist, den deutschen Kaiser um seinen Schiedsspruch zu ersuchen? Der Sprecher rief Redmond hierauf zur Ordnung. Eine Antwort auf diese Frage Redmonds wurde nicht ertheilt.

Auf eine andere Anfrage theilte der Schatzkanzler Hicks-Beach mit, der **bisher ausgegebene Betrag an Kriegskosten sei 81 500 000 Pfund Sterling**, die wöchentlichen Kosten belaufen sich auf etwa 1 250 000 Pfund Sterling.

Der Kriegsminister Brodrick erklärte, daß nach einer kürzlich aufgestellten Schätzung die Zahl der im Felde stehenden **Boeren etwa 20 000** betrage, und daß im Januar mehr als 16 000 Boeren gefangen in den Händen der Engländer waren; diese Zahl habe sich in der letzten Zeit noch erhöht.

Ueber die Lage um De Aar läßt sich folgende Meldung des Londoner „Daily Telegraph“ aus:

De Aar, 22. Febr. (Tel.) Das **Fallen des Oranjeflusses**, welcher Hochwasser hatte, ermög-

ichte es den flüchtenden, in die Capcolonie eingedrungenen **Boeren**, den Fluß zu überschreiten und **in den Oranje-Freistaat zurückzukehren**, doch werden Dewet und Fronemann von General Knox und anderen englischen Führern bei **Readsdrift** hart bedrängt und suchen nach Griquatown und Prieska abzurücken.

Das ist eine Bestätigung der gestrigen Meldung, daß sich der Kampfplatz nach dem Treffen bei De Aar nördlich verzogen hat. Readsdrift am Oranjefluß liegt 150 Kilometer fast genau nördlich von De Aar in gerader Linie auf Griquatown im Griqualand. Es ist daher unverständlich, wie obiges Telegramm davon sprechen kann, daß die Boeren in den Oranjestaat zurückgekehrt seien. Jedenfalls aber steht fest, daß Dewet wieder einmal entwischt ist.

Ueber den Stand der **Pest** in Capstadt läuft folgender amtlicher Bericht ein:

Capstadt, 23. Febr. (Tel.) In der Woche vom 10. bis 16. Februar sind 20 Personen, 1 Europäer und 19 Farbige, an der Pest erkrankt; drei sind gestorben. 104 Farbige befinden sich in Beobachtung.

Deutsches Reich.

Berlin, 22. Febr. Die officiöse „**Nordd. Allg. Ztg.**“ schreibt: Der **König von England** gedenkt in den nächsten Tagen **nach Deutschland zu reisen.** Daß die Veranlassung zu dieser Reise des britischen **Herrschers** in dem schwer leidenden Zustand seiner erlauchten Schwester, der Kaiserin Friedrich, liegt, ist leider nur zu gewiß. Obgleich also der Besuch in Cronberg als ein Act brüderlicher Pietät einen rein familiären Charakter trägt, haben doch einzelne politische Blätter daraus ein **politisches** Ereigniß zu machen gesucht, um sich in giftigen Angriffen zu ergehen, welche auch den **Kaiser aufs tiefste verletzen müssen.** Es wird damit ein Grad von **Gesinnungsroheit** verrathen, der die schärfste Zurückweisung verdient.

— Das „Berl. Tagebl.“ schreibt: Nach den hier eingetroffenen Privatmeldungen soll die **Kaiserin Friedrich entsetzliche Schmerzen** aushalten. Außer der schon vor längerer Zeit eingetretenen Geschwulst an Händen und Füßen soll der **Nierenkrebs** bereits auch das **Rückgrat angegriffen** haben. Die hohe Frau soll schwer zu leiden haben. Nur ein so willensstarker Geist, wie eben die Kaiserin Friedrich ist, hat den Gleichmuth bei diesem so schmerzhaften Zustande bewahren können. Soweit es der Zustand erlaubt, beschäftigt sich die edle Dulderin mit den neuesten Geisteserscheinungen und mit großer Freude sieht sie dem Besuch **ihres Bruders**, des **Königs Eduard**, entgegen.

Am Freitag Nachmittag empfing Kaiserin Friedrich den Besuch mehrerer Damen aus Homburg und Frankfurt a. M.

Der Bruder der kranken Kaiserin, **König Eduard VII.**, soll nach Londoner Blättern Sonnabend Abend die Reise von London aus antreten, sich mit der königl. Yacht „Victoria and Albert“ nach Vlissingen begeben und von dort direct nach Friedrichshof reisen wollen. Der Aufenthalt dort und in Hamburg solle drei Tage dauern. Das englische Blatt „Mail“ will von seinem Homburger Correspondenten erfahren haben, König Eduard werde im Schlosse zu Homburg als Gast des Kaisers wohnen.

— Eine **neue Chinavorlage** mit einer Forderung von 100 Millionen Mark ist, wie die Münchener „Allg. Ztg.“ meldet, dem Bundesrath zugegangen.

— Die „Nordd. Allg. Ztg.“ stellt fest, daß auf den Zugkreuzungsstationen **Reisende mit directen Fahrtausweisen** bei Uebergang aus einem D-Zug in den nächsten anschließenden D-Zug gegen Abgabe der bisherigen Platzkarten für die Weiterreise gebührenfreie Platzkarten erhalten bezw. umgetauscht erhalten, nur auf Stationen, wo D-Züge fahrplanmäßig enden oder beginnen, wie Berlin, Hamburg, Altona, und bei der Weiterfahrt sind neue Platzkarten zu lösen.

* **[Der Kaiser]** hat der katholischen Gemeinde **zu Krotoschin als Beihilfe** zu den Kosten für den Bau eines neuen **Schulhauses** 70 000 Mk. aus seinem Dispositionsfonds überweisen lassen.

* **[Die unerwartete Rückkehr der Kaiserin nach Berlin]** hing damit zusammen, daß die jüngsten Kinder des Kaiserpaares, die Prinzen **Oskar** und **Joachim**, sowie die Prinzessin **Victoria Luise** am Stickhusten erkrankt sind, und daß, wie schon gemeldet, die Kaiserin sich persönlich ihrer Pflege widmen wollte. Der Verlauf der Krankheit war bisher gutartig und giebt zu ernsten Besorgnissen keinen Anlaß.

* **[Die Budgetcommission]** des Reichstages bewilligte unverändert die Etatsforderung von 15 Millionen für Vervollständigung der wichtigeren Festungsanlagen als neunte Rate, nachdem Abg. Gröber seinen Antrag, drei Millionen zu streichen, zurückgezogen hatte.

* **[Gewerkvereins-Verbandstag.]** In Köln wird am 27. Mai und an den folgenden Tagen der zehnte ordentliche Verbandstag der deutschen Gewerkvereine (Hirsch-Duncker) tagen.

Greiz, 22. Febr. Die Regierung beschloß, dem kommenden Landtage eine **Vorlage zur Errichtung von Arbeiterwohnungen** im Betrage von 500 000 Mark zugehen zu lassen.

Lübeck, 22. Febr. Die Ortsgruppe Lübeck des **Handelsvertragsvereins** veranstaltete eine zahlreich besuchte **Volksversammlung**, in der eine Resolution zu Gunsten des Abschlusses langfristiger Handels- und Tarifverträge auf der Basis des Einheitstarifes, sowie gegen jede Zollerhöhung auf Lebensmittel einstimmige Annahme fand.

München, 20. Febr. In Bayreuth begann heute die Verhandlung gegen 20 **Brauereibesitzer** und Directoren aus Culmbach, die angeklagt sind, behufs Erzielung der beliebten dunklen Farbe Kartoffelstärkezucker verwandt zu haben, während die baierische Gesetzgebung zur Bierbereitung nur Malz, Hopfen und Wasser zuläßt.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 22. Febr. Im Abgeordnetenhause fragte ein Abgeordneter vor Uebergang zur Tagesordnung an, warum nur drei Uebersetzungen der eingebrachten **tschechischen Interpellationen** heute verlesen wurden. Der Abgeordnete Forst fragte an, wer die Uebersetzungen besorgte. Der Präsident erwiderte unter großem Lärm auf den tschechischen Bänken, da seine Entscheidung bezüglich der nichtdeutschen Interpellationen erst vorgestern getroffen worden ist, hätten nicht mehr Uebersetzungen angefertigt werden können. Die Uebersetzungen würden vom Bureau des „Reichsgesetzblattes“ vorgenommen. (Neuerlicher Lärm auf den tschechischen Bänken.) Hierauf geht das Haus zur Berathung der Dringlichkeitsanträge über.

Frankreich.

Paris, 22. Febr. Im heutigen **Ministerrathe**, welchem der Ministerpräsident Waldeck-Rousseau seines leidenden Zustandes wegen noch nicht beiwohnte, theilte der Minister des Aeußeren Delcassé mit, daß **China eingewilligt** habe, den in der Collectivnote der Mächte enthaltenen Artikel betreffend die Bestrafung der Schuldigen durchzuführen.

Paris, 22. Febr. In der gestrigen Sitzung der **Deputirtenkammer** wurde die Berathung über das vom Senat **modificirte Budget** fortgesetzt. Bei den Kapiteln des Finanzgesetzes betreffend die Reform der Erbschaftssteuern befürwortete Menard einen Abänderungsantrag, dahingehend, für drei Millionen Francs übersteigende **Erbschaften** eine progressive **Steuer** festzusetzen. Finanzminister Caillaux war im Einklang mit der Commission gegen den Abänderungsantrag; beide verlangten, denselben vom Budget zu trennen. Das Haus beschloß mit 312 gegen 200 Stimmen die Trennung. Klotz beantragte, den Abänderungsantrag in einen besonderen Gesetzentwurf umzugestalten. Der Antrag wurde schließlich trotz des Widerspruchs des Finanzministers mit 388 gegen 103 Stimmen angenommen. Der Nationalist Gauthier de Clagny beantragte, in das Budget **6 Millionen Francs** einzustellen zur **Unterstützung** der durch die Kälte und den Arbeitsmangel in Mitleidenschaft gezogenen **Arbeiterbevölkerung.** Der Antrag wurde für dringlich erklärt und der Budgetcommission überwiesen.

Das Budget wurde in seiner Gesammtheit mit 473 gegen 42 Stimmen angenommen. Man beschloß ferner, eine zweite Sitzung abzuhalten zwecks Erörterung eines Antrages, welcher dahin geht, den Antrag Klotz unverzüglich vor den Senat zu bringen. In zweiter Sitzung wurde der Antrag, den Antrag Klotz vor den Senat zu bringen, auch angenommen.

Der **Senat** nahm die Berathung des Gesetzentwurfs betreffend die **Ausrüstung der Kriegshäfen** und die Feststellung der Grundlagen für die Operationen der Flotte wieder auf. Nachdem Treille in längerer Rede auf die Nothwendigkeit der Vertheidigung der Küsten von Algerien hingewiesen hatte, wurde der Gesetzentwurf einstimmig angenommen.

Die Abendblätter melden aus **Montceau-les-Mines**, daß dort im Auftrage des Staatsanwalts zwei aus St. Etienne angekommene Kisten mit **Gewehren beschlagnahmt** seien. Anläßlich dieser Maßnahme habe ein Führer der Ausständigen einem Berichterstatter erklärt, daß die ausständigen Bergarbeiter nahezu 3000 Gewehre besäßen.

Paris, 23. Febr. Wie mehreren Blättern aus **Laghonat in Süd-Algerien** gemeldet wird, wurde am 8. d. M. die von 160 französischen Soldaten besetzte **Ortschaft Timmimun** von etwa 1000 Angehörigen des Barabosstammes **angegriffen.** Nach blutigem Kampfe zogen sich die Barabos, welche 100 Todte und über 100 Verwundete hatten, zurück. Auf **französischer** Seite betrug der Verlust 9 Todte, darunter 3 Offiziere, und 21 Verwundete.

* Aus **Paris**, 21. Febr., wird gemeldet: Der Verband der **Elsaß-Lothringer Vereine** erläßt einen Aufruf zur Errichtung eines **Pariser Denkmals für die reichsländischen Soldaten**, die 1870 und seitdem als Fremdenlegionäre unter Frankreichs Fahnen gefallen sind. Alle Franzosen, so heißt es darin, hätten in ihrer Heimathsprovinz ihr Kriegerdenkmal, nur Frankreichs beste Söhne, die Elsaß-Lothringer, hätten bisher aus verständlichen Gründen keines. Das ihnen zu errichtende Denkmal solle ein Versäumniß gut machen und ein Zeugniß unerschütterlicher Zukunftshoffnungen sein. Der Aufruf ist von zahlreichen bekannten Persönlichkeiten unterschrieben.

England.

London, 22. Febr. In der heutigen Sitzung des Oberhauses fragte Braye an, ob die Regierung nicht baldigst Maßnahmen treffen wolle, durch welche der für den britischen Souverän bei der Thronbesteigung obligatorische **Eid gänzlich abgeschafft** wird, in welchem der Souverän die Lehren der katholischen Kirche abschwört. Premierminister Salisbury erwiderte: Ich fürchte, daß meine Antwort den Vorredner nicht befriedigen wird, so sehr ich dies auch wünschte. Wir alle beklagen die Sprache, in der die Erklärung abgefaßt ist, aber man muß doch bedenken, daß der Act seit zweihundert Jahren besteht und nicht ohne recht reifliche Erwägung abgeändert werden kann.

Belgien.

Brüssel, 23. Febr. Auf eine Anfrage eines Brüsseler Blattes erklärte der Legationssecretär van Boeschoten in einem **Telegramm aus Utrecht** das Gerücht von einer heute in Holland stattfindenden **Zusammenkunft** zwischen dem Präsidenten **Krüger** und dem **König von England** für durchaus **unrichtig.**

Türkei.

Konstantinopel, 23. Febr. Die bulgarische Regierung verständigte die Pforte, daß sie den Behörden an der bulgarisch-türkischen Grenze den strengen Befehl ertheilt habe, mit allen Mitteln den **Uebertritt von Banden** auf türkisches Gebiet zu verhindern. Die Regierung, welche entschlossen sei, gegen die Beamten, welche sich selbst die geringsten Vernachlässigungen ihrer Pflicht zu schulden kommen ließen, streng vorzugehen, bat die Pforte, ihrerseits gleiche Maßnahmen zu treffen.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 23. Februar.

Wetteraussichten für Sonntag, 24. Febr., und zwar für das nordöstliche Deutschland:

Kalt, meist bedeckt. Stellenweise Niederschlag. Windig.

* **[Sturmwarnung.]** Die Seewarte erließ heute Vormittag folgendes Telegramm: Ein tiefes barometrisches Minimum über Südschweden macht stürmische rechtdrehende Winde aus westlichen Richtungen **wahrscheinlich.** Die Küstenstationen haben das Signal „Südweststurm, rechtdrehend“ zu geben.

Geburt und Tod in Danzig.

Nach den bis jetzt bekannt gewordenen vorläufigen Ergebnissen der **Volkszählung** vom 2. Dezember v. J. ist unsere Stadt mit ihren 138 018 Einwohnern in der Reihenfolge der jetzigen 33 deutschen Großstädte (über 100 000 Einwohner) vom 23. auf den 26. Platz gerückt. Halle, Dortmund und Mannheim haben uns in dem letzten Jahrfünft überflügelt. Die Einwohnerzahl unserer Stadt hat in diesem Zeitraum um rund 12 500 Köpfe (gegen 5535 des Jahrfünfts 1891—1895) zugenommen, was einem Zuwachs von jährlich 2 Proc. entspricht gegenüber der durchschnittlichen Zunahme der Großstädte von 3 Proc. (ohne Eingemeindungen). Nur fünf Großstädte, und zwar Magdeburg (1,4), Altona (1,6), Aachen (1,6), Königsberg (1,7) und Braunschweig (1,9) haben eine geringere Zunahme und Crefeld ist — eine Ausnahme-Erscheinung im deutschen Reiche — in seiner Bevölkerungszahl zurückgegangen, wenn auch jährlich nur um 0,07 Proc. Von der Zunahme entfällt in Danzig eine Hälfte (1,0 Proc.) auf das Mehr an Geburten gegenüber den Sterbefällen und die andere Hälfte auf die Zuwanderung.

Die Zahl der **Lebendgeborenen** hat sich in den letzten 20 Jahren nahe dem Durchschnitt der deutschen Städte mit mehr als 15 000 Einwohnern gehalten. Sie betrug im Jahrzehnt 1881—1890 jährlich 364 auf 10 000 Einwohner, ist bis zum Jahre 1895 auf 328 (gegenüber dem Städtedurchschnitt von 338) gesunken, um dann wieder zu steigen und betrug 1896: 335, 1897: 342, 1898: 355 und 1899: 366. In diesem letzteren Jahre hatte Danzig eine um 17 auf 10 000 Einwohner höhere Geburtenziffer, als sie der Durchschnitt der Städte ergab. Das Jahr 1900 hat uns nach dem bis jetzt hierüber bekannt Gewordenen 4779 Geburten gebracht, was unter Berücksichtigung des Ergebnisses der vorjährigen Volkszählung nur 349 Geburten auf 10 000 Einwohner ergeben würde.

Die Zahlen der **Todtgeborenen** entsprechen im allgemeinen dem Durchschnitt der Städte. Sie schwanken in den zehn Jahren von 1890—1899 zwischen 26,5 im Jahre 1892 und 39,1 auf 1000 insgesammt Geborene im Jahre 1895. In den beiden Jahren 1898 und 1899 betrugen sie 30,6 und 30,5 und blieben etwas unter dem Durchschnitt der Städte von 31,7. Das Jahr 1900 hat leider wieder eine ziemlich bedeutende Erhöhung gebracht, denn die Zahl der Todtgeborenen belief sich auf 178, gleich 35,9 von 1000 insgesammt Geborenen.

Im Jahrzehnt 1881—1890 **starben** jährlich 274 von 10 000 Einwohnern. Diese Zahl ist bis zum Jahre 1899 nicht mehr erreicht worden. Mit Ausnahme des Jahres 1892, in welchem die Sterblichkeit 229 betrug und um 7 hinter dem Durchschnitt der Städte zurückblieb, hat Danzig trotzdem eine oft recht erheblich höhere Sterblichkeit, als dieser Durchschnitt ergiebt. Das Mehr beträgt im Jahre 1897: 60 auf 10 000 Einwohner, so daß sie beinahe ein Drittel höher war. 1898 betrug die Sterblichkeit 231 (gegenüber dem Durchschnitt von 202) und 1899: 243 (210). Das Jahr 1900 hat uns 3904 Sterbefälle gebracht, was gegenüber dem Sinken der Geburtsziffer um 17 eine Erhöhung der Sterbeziffer um 42, also einen um 59 auf 10 000 Einwohner geringeren Geburten-Ueberschuß ergiebt, d. h. der Geburten-Ueberschuß des Jahres 1900 ist nur etwa halb so groß als der des Vorjahres. Die Ursachen dieser hohen Gesammt-Sterblichkeit sind in einer besonders großen Säuglings-Sterblichkeit zu suchen, denn diese überschreitet durchweg — und in den meisten Jahren ganz erheblich — den Durchschnitt der Städte. Sie betrug von 1881—1890: 26,5 Proc., 1891: 26,9 (gegenüber dem Durchschnitt von 22,9), 1892: 25,9 (24,3), 1893: 29,9 (23,5), 1894: 26,4 (21,3), 1895: 29,5 (23,8), 1896: 24,5 (20,6), 1897: 30,3 (22,2), 1898: 24,3 (21,8), 1899: 26,6 (21,8) und erreicht 1900 mit 32,0 Proc. der Lebendgeborenen eine bedeutende Höhe. Der schlimmste Feind der Säuglinge ist der Brechdurchfall und zwar in unserer Stadt ganz besonders, denn im Verhältniß zum Durchschnitt der Städte stirbt bei uns die doppelte, verschiedentlich sogar mehr als die dreifache Zahl der Kinder im ersten Lebensjahre in Folge dieser Krankheit. Am besten ersieht man dieses aus nachstehenden Zahlen, wovon die in Klammern stehenden den Durchschnitt der Städte bezeichnen. Es starben 1890: 36,1 (13,0), 1891: 35,2 (13,0), 1892: 30,7 (14,0), 1893: 35,2 (12,0), 1894: 26,0 (10,1), 1895: 37,6 (15,1), 1896: 28,6 (9,7), 1897: 43,1 (13,7), 1898: 31,8 (13,2) und 1899: 43,0 (13,3) auf 10 000 Einwohner. Das schrecklichste Jahr aber ist das jüngstverflossene — 1900 — mit 56,9 auf 10 000 Einwohner. Von den im ganzen gestorbenen 1530 Säuglingen starben 780, also mehr als die Hälfte, in diesem Jahre in Folge Brechdurchfalls. Sonderbarerweise ist dafür die Sterblichkeit der höheren Lebensalter in Folge acuter Darmkrankheiten sehr gering: sie beträgt durchgängig nur die Hälfte oder ein Drittel des Durchschnitts der deutschen Städte.

Die Sterblichkeit an **Masern und Rötheln** betrug von 1881—1890: 2,6 auf 10 000 Einwohner und hat seitdem mit Ausnahme des Jahres 1893, in welchem sie 3,2 betrug, bedeutend nachgelassen. Vom Jahre 1892 ist kein solcher Todesfall berichtet worden und 1898 betrug die Sterblichkeit nur 0,5 und 1899: 1,9 gegenüber dem Durchschnitt von 2,2 in beiden Jahren. Das Jahr 1900 mit seiner hohen Gesammtsterblichkeit hat auch hier wieder eine bedeutende Verschlechterung gebracht.

Etwas günstiger ist das Bild, welches die Sterblichkeit an **Scharlach** darbietet. Sie betrug von 1881—1890: 7,2 auf 10 000 Einwohner, überstieg 1894 diese Zahl um 0,3, um dann 1895 auf 4,7 und 1896 auf 0,2 zu sinken; 1897 belief sie sich auf 0,4, 1898 auf 0,2 und 1899 auf 0,5. In diesem letzteren Jahre betrug sie ein Fünftel des Städte-Durchschnitts, den sie im Jahre 1900 leider wieder erreicht haben wird.

Die Zahl der Todesfälle an **Diphtherie und Croup** ist seit dem Jahre 1893 im Städte-Durchschnitt regelmäßig gesunken; unsere Stadt ist diesem Nachlassen nicht immer gefolgt, denn die Jahre 1897 und 1898 übertreffen die drei Vorjahre. Der Stand der Jahre 1881—1890 (11,5) ist in dem letzten Jahrzehnt nicht mehr erreicht worden, immerhin betrug die Sterblichkeit 1898 noch 8,2 (gegenüber einem Durchschnitt von 12,6). Das Jahr 1899 ergab nur 2,4 und damit ein Viertel weniger als der Durchschnitt, welchen das Jahr 1900 aber wieder erreicht haben dürfte.

Die Todesfälle an **Unterleibstyphus** schwanken in den letzten 20 Jahren zwischen 0,8 (1896) und 2,4 (1891) auf 10 000 Einwohner und entsprechen meistens so ziemlich dem Durchschnitt der Städte, dem sie im Jahre 1898 mit 0,9 gleichkamen, 1899 aber um 1,2 (2,2 gegen 1,0) überschritten. Das Jahr 1900 hat uns nur 24 solcher Fälle (also 1,8 auf 10 000 Einwohner) gegen 29 des Vorjahres gebracht.

Die Sterblichkeit an **Kindbettfieber** beträgt im letztverflossenen Jahrzehnt nur etwa die Hälfte des vorhergegangenen, überschreitet aber im letzten Jahrfünft den in dieser Zeit ständigen Städte-Durchschnitt von 0,5. Sie betrug 1896: 0,9, 1897: 0,6, 1898 und 1899: 08, um im Jahre 1900 mit 17 gegen 10 Todesfälle des Vorjahres auf den höchsten Stand seit 1891, nämlich auf 1,3 zu kommen.

Erfreulicher sind die Ergebnisse der Gesundheits-Statistik über die **Lungenschwindsucht,** welche mit Ausnahme des Jahres 1898 (22,4 gegen 21,4) stets unter dem Durchschnitt der Städte bleiben. Die Sterblichkeit betrug von 1881—1890 : 24,7 auf 10 000 Einwohner, stieg 1891 auf 26,0, um das Resultat des Jahres 1898 nicht mehr zu überschreiten; 1899 betrug sie 19,9 gegenüber dem Durchschnitt von 22,2. Die gesammten **acuten Erkrankungen der Athmungsorgane** sind dagegen im letzten Jahrzehnt mehrfach über das vorhergegangene, welches 25,7 auf 10 000 Einwohner ergeben hatte, hinausgegangen und zwar sind dies die Jahre 1892, 1893, 1895, 1897 und allem Anscheine nach auch das Jahr 1900. 1898 mit 23,9 und 1899 mit 21,5 waren unter den Durchschnitten von 25,1 und 27,4 geblieben.

Dasselbe Schwanken der Zahlen in den einzelnen Jahren, dieselbe Regellosigkeit, welche die natürlichen Todesarten zeigen, finden wir auch bei den gewaltsamen. Die Zahl der durch **Verunglückung** verursachten Todesfälle ist während der letztverflossenen 20 Jahre stets etwas größer gewesen, als der Durchschnitt der Städte, welcher sich zwischen 3,2 und 3,8 auf 10 000 Einwohner bewegt. Von 1881—1890 starben aus dieser Ursache jährlich 5,6; die höchste Zahl im letzten Jahrzehnt hat 1896 mit 6,9 (gleich dem doppelten Durchschnitt). Das Jahr 1900 hat uns 76 solche Fälle gebracht, was 5,5 auf 10 000 Einwohner entsprechen würde. Dafür ergiebt die Zahl der **Selbstmorde** im Vergleich mit dem Durchschnitt ein günstigeres Verhältniß: sie bleibt mit Ausnahme des Jahres 1898, in welchem sie 2,8 (gegen 2,4) betrug, stets hinter dem Durchschnitt zurück. Das Jahr 1899 ergab mit 1,8 nur drei Viertel des Durschnitts. Im vorigen Jahre sind 35 Selbstmorde in unserer Stadt vorgekommen, was einer Erhöhung auf 2,6 entspricht. Die Zahl der **Todtschlagsfälle** schwankt in den letzten 20 Jahren zwischen 0,2 — gleich dem unveränderlichen Durchschnitt der Städte — und 1,0 auf 10 000 Einwohner. 1891 und 1893 war das Verhältniß gleich dem Durchschnitt, 1894 waren es 0,4, 1895 0,6, 1896 1,0 (also das Fünffache des Durchschnitts), 1897 0,7 (wenn man eine von einer Militärpatrouille erschossene Person ausschließt), 1898 0,9, 1899 0,3 und 1900 0,4. Im Jahre 1896 stand Danzig unter den am schwersten hiervon betroffenen Städten an achter Stelle und 1898 hätte unsere Stadt mit 11 Todtschlagsfällen beinahe Berlin erreicht, in welchem 13 solcher Fälle vorgekommen waren. Bemerkenswerth ist, daß unsere Reichshauptstadt stets nur eine halb so hohe Todtschlagszahl (0,1) hat, als sie der Durchschnitt der deutschen Städte (0,2) ergiebt.

* **[Kasernenbauten in Westpreußen.]** Aus der gestrigen Sitzung der **Budgetcommission** des **Reichstages** wird uns per Draht berichtet, daß für eine Kaserne in **Dt. Eylau** die letzte Rate von 333 700 Mk. um 33 700 Mk. gekürzt wurde, so daß nur 300 000 Mk. bewilligt wurden. Für **Riesenburg** ist der Neubau einer Cavallerie-Kaserne geplant, die eine halbe Million Mark **kosten soll.** Mit Zustimmung des Kriegsministers wurde in Berücksichtigung einer Petition der Stadt Riesenburg die **Stadt Rosenberg** mit dem Bau bedacht und die erste Rate bewilligt.

* **[Giltigkeitserklärung der Boldt'schen Wahl.]** Am 28. Dezember beschloß die hiesige Stadtverordneten-Versammlung bekanntlich nach langer Debatte mit 33 gegen 8 Stimmen, die Wahl des Herrn Rentier Boldt zum Stadtverordneten im zweiten Wahlbezirk der dritten Wählerabtheilung für ungiltig zu erklären, da es mehrere Rentiers Boldt in Danzig gebe und die Persönlichkeit des Gewählten dem Wahlvorstande nicht ausreichend bezeichnet sei, überhaupt nicht bei der Wahl unzweifelhaft gewesen sei. Herr Rentier Hermann Boldt, der sich als gewählt betrachtete, auch vom Magistrat von seiner Wahl benachrichtigt war, hatte gegen diesen Beschluß im Verwaltungsstreitverfahren Klage erhoben und erlangte heute beim hiesigen Bezirksausschuß ein den Beschluß der Stadtverordneten-Versammlung verwerfendes Erkenntniß. Der Kläger wurde durch Herrn Rechtsanwalt Dobe, die Stadtverordneten-Versammlung durch Herrn Rechtsanwalt Keruth, welcher bekanntlich s. Z. als Referent der Stadtverordneten-Versammlung fungirt hatte, vertreten. Nachdem die Sachlage von beiden Seiten eingehend erörtert war, erklärte nach kurzer Berathung der Bezirksausschuß die Wahl für giltig. Das Streitobject wurde auf 500 Mark festgesetzt und die Kosten der Stadt auferlegt. Gegen das Erkenntniß des Bezirks-Ausschusses ist noch das Rechtsmittel der Revision beim Ober-Verwaltungsgericht zulässig. Wahrscheinlich wird es der Beschlußfassung der Stadtverordneten-Versammlung überlassen werden, ob von demselben Gebrauch gemacht werden soll.

* **[Die Seßhaftmachung ländlicher Arbeiter]** durch Gründung von Arbeiterstellen etc. wird in großem Maßstabe zuerst im Kreise Briesen durchgeführt werden. Als Unternehmer wird der Kreis eintreten. Voraussetzung ist die durch die Staatsbehörde in Aussicht gestellte ausreichende Unterstützung des Kreises bei diesem gemeinnützigen Vorgehen. Gelingt das Unternehmen im Kreise Briesen, so kann damit in bahnbrechender Weise der Weg gewiesen sein, um der zunehmenden Entvölkerung des platten Landes in unserem Osten vorzubeugen.

* **[Betriebsstörungen durch Schneefall.]** **Zwischen Putzig und Rheda konnten wegen Schneeverwehungen die Früh- und Mittagszüge heute nicht verkehren. Zahlreiche Arbeiter sind auf der Strecke beschäftigt, so daß die Abendzüge voraussichtlich wieder fahren werden.**

* [Außergewöhnlich kurze Bauzeit eines Kriegsschiffes.] Auf der Schichauwerft in Danzig herrscht eine emsige Thätigkeit, da im Laufe des nächsten Monats zwei große Kriegsschiffe abgeliefert werden sollen. Es sind dieses das Linienschiff „Kaiser Barbarossa“ und der russische Kreuzer „Novik“. Das Linienschiff „Barbarossa“ ist Ende Mai 1898 an die Werft vergeben und am 3. August 1898 auf Stapel gelegt. Am 21. April 1900 ist das Schiff abgelaufen und wird spätestens am 1. April, also nur 31 Monate nach der Stapellegung, in Dienst gestellt werden. Die Schichauwerft kann mit vollem Recht auf diesen kurzen Bautermin in jeder Beziehung stolz sein. Soweit bekannt, ist es erst ein einziges Mal in England gelungen, ein Schlachtschiff in kürzerer Zeit herzustellen. Es war dieses das japanische Schlachtschiff „Asahi“, welches nur 30 Monate von der Stapellegung bis zum Beginn der Probefahrten gebraucht hat. Es lagen hierbei die Verhältnisse besonders günstig, da die englische Firma Brown kurz vorher ein Schiff für die englische Marine mit fast gleicher Armirung und Raumvertheilung und auch gleicher Größe abgeliefert hatte. Ferner war der Firma freie Hand gelassen in der Bestellung der Panzerplatten und Armirung. Dieser für die Schichauwerft so günstige Baurecord wird um so mehr zur Geltung kommen, als gegenwärtig bei den außergewöhnlichen Anstrengungen in allen Marinen im Auslande kaum noch Linienschiffe unter 40 Monate Bauzeit hergestellt werden, da in England sowohl wie in Frankreich die technischen Mittel zur Herstellung von Kriegsschiffen überanstrengt sind. Es ist dieses auch ein deutlicher Beweis dafür, daß die deutsche Schiffbauindustrie durch das jetzige Flottenbauprogramm durchaus nicht überbürdet ist, was vielfach sogar im deutschen Volke angenommen wird. — Das neue Linienschiff gehört bekanntlich zur „Kaiser“-Klasse, welche 115 Meter lang, 20,4 Meter breit, 7,8 Meter tief ist und ein Deplacement von 11 150 To. besitzt. Mit einer Maschinenkraft von 13 000 indicirten Pferdestärken sollen 18 Knoten Geschwindigkeit erreicht werden. Der Gürtelpanzer ist an den dicksten Stellen 300 Millim. dick. An Armirung trägt das Schiff vier 24 Centim.-S.-K., achtzehn 15 Centim.-S.-K., zwölf 8,8 Centim.-S.-K. und zwölf 3,7 Centim.-Maschinenkanonen. Die Besatzung wird 660 Mann betragen.

* [Aufbrauch der Frachtbriefformulare.] Das Reichseisenbahnamt hat die Frist für den Aufbrauch der in den Anlagen C und D der Verkehrsordnung für die Eisenbahnen Deutschlands vom 15. November 1892 vorgeschriebenen Frachtbriefformulare, die durch die Eisenbahn-Verkehrsordnung vom 26. Oktober 1899 verschiedene Aenderungen erfahren haben, bis zum 31. Dezbr. 1901 ausgedehnt.

* [Von der Weichsel.] An amtlicher Stelle lagen heute Mittag folgende Meldungen vor: Nachdem die Eisbrecharbeiten wegen des Frostes bis jetzt geruht haben, werden dieselben heute wieder aufgenommen. Wasserstände: Thorn 0,66, Fordon 0,84, Culm 0,64, Graudenz 1,22, Kurzebrack 1,30, Piekel 1,18, Dirschau 1,34, Einlage 2,04, Schiewenhorst 2,18, Marienburg 0,58, Wolfsdorf 0,54 Meter.

* [Kinderheilstätte Zoppot.] In der heute Mittag im rothen Saale des Rathhauses abgehaltenen ordentlichen General-Versammlung des Bezirks-Vereins Danzig des Vereins für Kinderheilstätten an den deutschen Seeküsten wurden durch den Schatzmeister, Herrn Stadtrath Rodenacker, die Geschäfts- und Kassenberichte über den Betrieb der Kinderheilstätte Zoppot pro 1900 zum Vortrag gebracht und es erfolgte alsdann die Wahl des Vorstandes pro 1901, bei welcher die Herren Sanitätsrath Dr. Semon zum Vorsitzenden, Dr. M. Semon zum Schriftführer, Stadtrath Rodenacker zum Schatzmeister wiedergewählt wurden. Demnächst wurde der Etat des Vereins pro 1901, mit 9967 Mk. in Einnahme und Ausgabe schließend, vorgelegt und bestätigt. Aus dem Betriebsbericht pro 1900 ist Folgendes zu entnehmen:

Während der letztvergangenen Betriebsperiode, welche den Zeitraum vom 1. Juni bis 15. September jeden Jahres umfaßt, sind 131 Pfleglinge an 4661 Tagen verpflegt worden. Von diesen waren 21 Kinder durch den Magistrat Danzig, 38 Kinder durch hiesige und auswärtige Vereine, 32 Kinder gegen volles Pflegegeld in Höhe von 15 Mk. pro Woche und Kind, 34 Pfleglinge gegen ermäßigtes Pflegegeld und 6 Kinder auf Freistellen zugewiesen. Die Pfleglingszahl bestand aus 69 Knaben und 62 Mädchen im Alter von 3 bis 16 Jahren, von denen 82 in Westpreußen (davon u. a. 52 in Danzig und Vorstädten sowie 12 in Elbing), 4 in Ostpreußen, 35 in Posen (davon 16 in Bromberg), 2 in Schlesien und 8 in Brandenburg (Berlin) ihre Heimath hatten. Die durchschnittliche Aufenthaltsdauer betrug 35,6 Tage; der längste Aufenthalt währte 102 Tage, der kürzeste 4 Tage. Die Gewichtszunahme berechnete sich im Durchschnitt auf 1730 Gramm; die größte Zunahme betrug 6200 Gramm, die geringste 500 Gramm. Von Bädern erhielten 23 Kinder nur kalte und 26 Kinder nur warme Bäder. Die übrigen Kinder badeten theils warm theils kalt. Im ganzen wurden 658 warme Soolbäder und 2523 kalte Seebäder verabfolgt. Es litten 27 Kinder an Blutarmuth und Bleichsucht, 28 Kinder an allgemeiner Körperschwäche, 38 Kinder an Scrophulose und deren Erscheinungen als Hornhaut- und Lidrandentzündungen, Nasen- und Ohren-Katarrh etc., 15 Kinder an tuberculösen Knochen- und Gelenk- und Haut-Erkrankungen, die übrigen Kinder an verschiedenen Krankheiten. Zur Entlassung kamen 80 Kinder als geheilt, 38 Kinder als wesentlich gebessert resp. gekräftigt und nur 13 Kinder als ungeheilt resp. wenig gekräftigt.

* [Deutscher nautischer Verein.] Der Vorsitzende des Deutschen nautischen Vereins erstattet soeben für den bevorstehenden diesjährigen Congreß der nautischen Vereine in Berlin einen eingehenden Bericht über die Wirksamkeit und die Verhältnisse der nautischen Vereinigungen. In dem allgemeinen Ueberblick desselben heißt es:

Die deutsche Seeschiffahrt hat sich in den beiden letzten Jahrzehnten in sehr schneller Weise entwickelt; auch das verflossene Jahr 1900 zeigt einen Fortschritt in dieser Richtung und eine starke Förderung der nautischen Interessen. Der Schiffsbestand gewann weiter erheblich an Raumgehalt, besonders durch die Einstellung neuer Dampfer größter Art für die überseeischen Fahrten. Deutschland behauptete voll seinen Platz als zweiter Rhedereistaat und die Hamburg-Amerika-Linie sowie der Norddeutsche Lloyd blieben die größten Schiffsunternehmungen der Welt. Die großen Transporte von Truppen und Kriegsmaterial nach China haben gezeigt, daß die deutsche Rhederei auf der Höhe der Leistungsfähigkeit steht.

Ueber die Verwaltung der See-Berufsgenossenschaft wird mitgetheilt, daß am 31. Dezember 1900 in das Kataster aufgenommen waren 1373 Schiffahrtsbetriebe (gegen 1357 am Schlusse des Vorjahres). Die Zahl der Dampfer betrug 1208, die der hölzernen Segelschiffe 1096, die der eisernen Segelschiffe 410, gegen 1107 bezw. 1139 und 396 am Schlusse des Vorjahres. Die Zahl der gemeldeten Unfälle betrug 2971 (2594 im Vorjahre), davon 670 Todesfälle (im Vorjahre 419), Verletzungen 2301 (2175). Ueber Seeschäden an deutschen Schiffen werden nach den Listen des Germanischen Lloyd folgende Zahlen angeführt:

Totalverluste	1900:	22 Dampfschiffe,	39 Segelschiffe
„	1899:	17 „	41 „
„	1898:	19 „	51 „
Beschädigungen	1900:	387 „	107 „
„	1899:	357 „	135 „
„	1898:	341 „	163 „

-r. [Ueberfall auf einen Schutzmann.] Im Stadtgebiet wurde gestern der Schutzmann Stramm, während er sich in seinem Notizbuch Notizen machte, von hinten von mehreren Strolchen überfallen, die ihm zwei Messerstiche in den Rücken und einen in die Schulter versetzten. Nachdem dies geschehen, flüchteten die Messerhelden. Der Verletzte liegt in seiner Wohnung darnieder.

* [Schlacht- und Viehhof.] In der Woche vom 15. Februar bis 22. Februar wurden geschlachtet: 48 Bullen, 59 Ochsen, 92 Kühe, 201 Kälber, 376 Schafe, 995 Schweine, 1 Ziege, 8 Pferde. Von auswärts geliefert: 222 Rinderviertel, 190 Kälber, 8 Ziegen, 15 Schafe, 154 ganze Schweine, 5 halbe Schweine.

* [Entwerthung der Versicherungsmarken.] Die Entwerthung der in die Invaliden-Quittungskarten eingeklebten Versicherungsmarken wird noch immer von einem sehr großen Theile der Arbeitgeber unterlassen. Wenn auch diese Entwerthung nur bei den Marken, welche für einen zwei Wochen übersteigenden Zeitraum gelten, gesetzlich unbedingt vorgeschrieben ist, so liegt doch die Entwerthung auch der nur für einen Zeitraum von einer oder zwei Wochen geltenden Marken, welche durch die Angabe des Entwerthungstages in Ziffern auf den einzelnen Marken geschieht (z. B. „20. 2. 01“) sowohl im Interesse des Arbeitgebers als des Arbeitnehmers (Versicherten). Denn der Arbeitgeber kann nur durch dieses aufgeschriebene Datum erforderlichen Falles später nachweisen, daß er für die Zeit, während welcher der Versicherte bei ihm in Beschäftigung stand, die vorgeschriebenen Marken thatsächlich geklebt hat.

* [Staatliche Miethwohnhäuser.] Ueber die äußere Ausstattung der Miethwohnhäuser hat der Minister der öffentlichen Arbeiten sich in einem kürzlich an die königl. Eisenbahndirectionen gerichteten Erlasse dahin ausgesprochen, daß Bedacht darauf zu nehmen sei, daß die Miethwohnhäuser, welche aus Mitteln der sogenannten Fünfmillionengesetze erbaut werden, einen freundlichen Eindruck machen. Bei einiger Sorgfalt werde es nicht schwer sein, dies ohne Mehraufwand zu ermöglichen. Als geeignete Mittel bezeichnet der Herr Minister die weiße Fugung der Ziegelrohbauten, Wechsel von Putz- und Rohbauflächen, helle Tönung des Anstrichs des Holzes und der Wände. Unter Umständen könne auch die Anbringung von grün gestrichenen Fensterläden und von Blumenkasten auf den Fensterbrüstungen in Frage kommen.

♀ [Marinefest.] Die Besatzung des Panzerkreuzers „Odin“ feierte gestern in den Räumen des Schützenhauses, in Folge der Trauer um die Großmutter des Kaisers verspätet, den Geburtstag des Kaisers. Der große Saal und die Logen waren dicht besetzt, viele Offiziere der Garnison als Gäste anwesend. Mit einem schwungvollen Festmarsch leitete die Kapelle der ersten Leibhusaren den Abend ein, worauf ein stimmungsvoller Prolog, den Oberleutnant Ernst Schulze verfaßt hatte, vorgetragen wurde. Ein lebendes Bild fand ungetheilten Beifall. Der Commandant, Hr. Corvetten-Capitän Schwarzkopf, brachte das Kaiserhoch aus. Ein sehr flott einstudirter patriotischer Schwank, der in China spielte, erregte ungeheure Heiterkeit. Couplets u. s. w. bildeten den Rest des ersten Theils. Dann trat mit einer Polonaise, welche die Offiziere und Gäste des „Odin“ anführten, der Tanz in seine Rechte.

* [Vaterländischer Frauenverein zu Neufahrwasser.] Der Eifer, mit welchem der Vorstand des Vereins zu dem am künftigen Sonntage im Kurhause Brösen stattfindenden Unterhaltungsabend seine Vorbereitungen trifft, läßt auf ein sehr reichhaltiges Programm und manchen überraschenden Genuß schließen. Außer einigen kleinen Theaterstücken sollen Gesangsvorträge und anderweitige musikalische Genüsse in reicher Abwechselung geboten werden, wobei geschätzte Kräfte, wie die Concertsängerin Frau Gauke-Neubert, Fräulein Meier, Herr Golski und andere ihre Mitwirkung in den Dienst der Wohlthätigkeit stellen. Aus Beiträgen von Geld und Eßwaaren ist bereits ein gut besetztes Buffet gesichert.

np [Vortrag.] Der auf Ersuchen des Vereins „Frauenwohl“ gestern Abend von Herrn Landgerichtsrath Wedekind im städtischen Gymnasium gehaltene Vortrag über „Vermögensverwaltung“ war sehr zahlreich besucht. Der Herr Vortragende faßte das vielseitige Thema bestimmter in die Frage zusammen: „Wie erwerbe, erhalte und vermehre ich mein Vermögen?“ und gab interessante und sehr lehrreiche Ausführungen über die Hauptpunkte der Antwort: Sparsamkeit, Ordnung und Vorsicht. In Bezug auf die Sparsamkeit wies er auf die zum Theil sehr alten, schon vielfach angeführten, aber immer noch nicht genügend beachteten vier goldenen Regeln hin: Nütze die Zeit (time is money)! Gieb nie mehr aus, als du einnimmst! Kaufe keine unnützen Dinge! Mache keine Schulden! Für die Ordnung in der Vermögensverwaltung wurde als ein Haupterforderniß der Voranschlag für die Jahresausgaben (möglichst in neun Rubriken) bezeichnet und die Führung eines Einnahmennachweisbuches und eines Effecten-Stammbuches empfohlen, dessen Abschrift am zweiten Orte aufzubewahren ist und für dessen Einrichtung zur genauen Feststellung der Eigenthumsrechte Mustervorlagen vertheilt wurden. Auch für die Nothwendigkeit und Art einer richtigen Aufbewahrung der Werthpapiere wurden dankenswerthe Rathschläge gegeben. — Dem mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Vortrage wird, wahrscheinlich am 8. k. M., ein zweiter folgen, der mit der Belehrung über den dritten Hauptpunkt des Themas, die Vorsicht, für die Frauen von besonderer Bedeutung und Wichtigkeit sein dürfte.

* [Veränderungen im Grundbesitz.] Es sind verkauft worden die Grundstücke: Langfuhr Mühlenweg Nr. 2 von dem Mühlenbesitzer Schröter an die Frau Kaufmann Quabius, geb. Schröter, für 67 000 Mk; Langfuhr Eschenweg Nr. 6 von dem Zimmermeister Wagner an den Rentier Reimann in Neufahrwasser für 65 000 Mk.; Tagnetergasse Nr. 13 von der Wittwe Auguste Maibaum, geb. Wolski, an die Fuhrmann Krüger'schen Eheleute für 35 500 Mk.; Zigankenberg Blatt 156 von dem Tischler Georg Hoffmann an die Frau Rosalie Hoffmann, geb. Junski, für 4360 Mk.; Kneipab Nr. 3 von der Frau Barwich, geb. Janusch, an den Kaufmann Friedel für 20 200 Mk.; Langfuhr Eigenhausstraße Nr. 7 von der Abeggstiftung für Arbeiterwohnungen an die Lohnbeamten Könnecke'schen Eheleute für 3200 Mk.; eine Parzelle von Neugarten Nr. 18 von der Freimaurerloge „Eugenia“ an die Stadtgemeinde Danzig für 4900 Mk. Ferner ist das Grundstück Altstädt. Graben Nr. 99 nach dem Tode der Frau Muskalla, geb. Schlicht, auf deren Ehemann Destillateur Muskalla für 21 395 Mk. übergegangen.

* [Ordensverleihungen.] Dem Landgerichts-Director Schulz in Insterburg und dem Amtsgerichtsrath Zborowski in Posen ist bei der Versetzung in den einstweiligen Ruhestand der rothe Adlerorden 4. Klasse verliehen worden.

* [Titelverleihungen.] Den Eisenbahn-Directoren Lüken in Stettin und Bindemann in Breslau, sowie den Regierungs- und Bauräthen Kistenmacher in Danzig, Wiegand in Stettin, Treibich in Posen, Schlemm in Bromberg ist der Charakter als Geh. Baurath, dem Polizei-Bureau-Vorsteher Suter (aus Danzig) zu Charlottenburg, Hauptmann der Landwehr, der Charakter als Rechnungsrath verliehen worden.

* [Gastspiel.] Herr Franz Wallis, der mehrere Jahre als Charakterdarsteller am hiesigen Stadttheater engagirt war und in diesem Winter in gleicher Eigenschaft am Königsberger Stadttheater wirkt, wird nächsten Freitag hier wieder als Gast auftreten, und zwar als Staatsanwalt Tschuki in der „Hochzeit von Valeni“.

* [Jugendlicher Dieb.] Der 14jährige Schüler Karl N. hatte einer alten Hospitalitin, für die er Aufwartedienste verrichtete, etwas Geld und eine goldene Damenuhr entwendet, das Geld vernascht und die Uhr einer unverehelichten Anna Sch. geschenkt. Die Schenkung wurde zum Verräther des jugendlichen Diebes, der nun verhaftet wurde.

* [Section.] Die Leiche des im städtischen Lazareth in der Sandgrube verstorbenen Maurergesellen Florian Wendt, welcher von dem Arbeiter Korczischkowski aus Zuckau durch Messerstiche tödtlich verletzt wurde, ist heute Vormittag nach dem Sectionshause auf Neugarten transportirt worden. Am Montag Vormittag soll daselbst die gerichtliche Section zur Feststellung der Todesursache stattfinden.

* [Feuer.] In der Putzkammer des Eisenbahnhofsgebäudes in Langfuhr war gestern Nachmittag ein unbedeutendes Feuer entstanden, das von der in Langfuhr stationirten Feuerwehr sehr bald gelöscht wurde.

Aus den Provinzen.

W. Elbing, 22. Febr. In der gestern Abend unter dem Vorsitze des Herrn Rechtsanwaltes Aron abgehaltenen Sitzung des liberalen Vereins wurde einstimmig beschlossen, der Königsberger Petition gegen eine Brodvertheuerung und für den Abschluß von Handelsverträgen beizutreten.

Konitz, 22. Febr. Das Meineidsverfahren gegen Herrn Mathäus Meyer aus Konitz nebst Familie, mit welchem die Antisemiten einen Haupttrumpf auszuspielen hofften, ist gemäß dem Antrage der Staatsanwaltschaft durch Beschluß des Landgerichts I Berlin vom 8. Febr. d. Js. eingestellt. Das ganze Verfahren scheint nur den Zweck gehabt zu haben, die Widersprüche zwischen den beiderseitigen Zeugenaussagen aufzuklären. Nunmehr wird wahrscheinlich auch dem Strafantrage der Familie Meyer gegen die „Staatsbürger-Ztg.“, der schon im Juli 1900 gestellt, von der Staatsanwaltschaft aber bis zur Erledigung des Meineidsverfahrens zurückgestellt wurde, Folge gegeben werden.

Königsberg, 22. Febr. Durch unvorsichtiges Umgehen mit Schießwaffen ist wieder ein Unglücksfall herbeigeführt worden, über den aus Pobethen berichtet wird: Am Mittwoch Abend war die Mutter der mit ihren beiden Söhnen hier wohnenden Wittwe K. von einer Reise nach Königsberg zurückgekehrt und eben dabei, die den Ihrigen mitgebrachten Geschenke auszupacken. Unter denselben befand sich auch ein Revolver, den der 15jährige Albert K. sofort ergriff, um damit Zielproben zu machen, ohne zu ahnen, daß die Waffe geladen war. Plötzlich krachte ein Schuß und der 10jährige Ewald K. sank, in die Stirn getroffen, entseelt zu Boden. (K. H. Z.)

Gumbinnen, 22. Febr. Zu der Ermordung des Rittmeisters v. Krosigk wird dem „Berl. Lokal-Anz.“ mitgetheilt, daß eine neue Verhaftung in der Person des Unteroffiziers D. von der vierten Escadron vorgenommen worden ist. Er will zur Stunde der Mordthat den verhafteten Sergeanten Hilpert im Pferdestall gesehen und sich mit ihm unterhalten haben, während einige von den Mannschaften behaupten, daß er nicht im Stalle gewesen sei.

Liebemühl, 22. Febr. Die in Auer wohnende Arbeiterfrau B. entfernte sich dieser Tage aus der Wohnstube auf kurze Zeit unter Zurücklassung ihrer drei Kinder im Alter von 20 Wochen bis zu fünf Jahren. Das älteste Kind, ein Mädchen, wußte sich nach dem Weggange der Mutter in den Besitz von Streichhölzern zu setzen, welche sie an der Wiege des jüngsten Kindes anzündete. Hierbei wurde das Stroh in der Wiege in Brand gesetzt, und bald stand die Wiege mit dem Kinde in Flammen. Vom Feuer ergriffen wurden auch die Kleider des an der Wiege stehenden anderen Kindes. Das Geschrei, welches das durch die Flammen in Angst versetzte Mädchen erhob, wurde von einem an dem Hause vorübergehenden Arbeiter vernommen. Als dieser die Stube betrat, bot sich ihm ein schauerlicher Anblick. In der Wiege lag fast vollständig verkohlt der Leichnam des kleinsten Kindes und auf der Diele in brennenden Kleidern das zweite Kind. Dieses hat, obwohl die Flammen sogleich erstickt wurden, derartige Verletzungen erlitten, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird.

Ostrowo, 22. Febr. Heute wurde hier der wegen Ermordung seines Knechtes zum Tode verurtheilte Wirth Dolata aus Zmyslona durch den Scharfrichter Schwietz aus Breslau hingerichtet.

Schiffs-Nachrichten.

Hamburg, 22. Februar. Der Dampfer „Camden“ ist auf der Fahrt von Kardiff nach Malta unweit von Cap Spartel gestrandet. Der Capitän, der zweite Offizier sowie der Steward sind beim Landungsversuch in der Brandung ertrunken. Die übrige Mannschaft ist in Sicherheit. Der Oldenburger Dampfer „Huelva“ leistet Hilfe. Das gestrandete Schiff kann erst nach erfolgter Entlöschung abgebracht werden.

San Francisco, 23. Febr. (Tel.) Der Dampfer „City of Rio de Janeiro“ ist vor dem hiesigen Hafen gesunken. Die Angaben über die Zahl der Ertrunkenen schwanken zwischen 50 und 150. Das Schiff stieß bei der Einfahrt in den Hafen auf ein Riff und sank in ¼ Stunde. Es herrschte große Verwirrung. Viele sprangen über Bord. Drei Boote kamen gut ab. Es ist unmöglich, die Zahl der Ertrunkenen anzugeben. An Bord befanden sich 29 Cajütenpassagiere, 150 Japaner und Chinesen im Zwischendeck und 140 Mannschaften.

Von der Marine.

H. [Rückkehr unserer Panzerschiffe aus Ostasien.] Die dem Kreuzergeschwader in Ostasien unterstellte zweite Division des ersten Geschwaders, bestehend aus den Panzern „Kurfürst Friedrich Wilhelm“, „Brandenburg“, „Weißenburg“ und „Wörth“ und dem kleinen Kreuzer „Hela“, wird demnächst in die Heimath zurückkehren. Der Chef des Panzergeschwaders, Contreadmiral Geißler, ist, wie gemeldet, bereits unter Enthebung von dieser Stellung zur Verfügung des Chefs der Marinestation der Nordsee gestellt, freilich heißt es in der Ordre „nach Rückkehr der Division in die Heimath“; daraus aber ergiebt sich doch, daß die Panzer bald Ostasien verlassen werden. Auch die Mehrzahl der Commandanten, Capitän z. S. Hofmeier („Weißenburg“), Borkenhagen („Wörth“), Corvettencapitän Rampold („Hela“) sind von ihren Posten bereits abberufen, ebenfalls unter der einschränkenden Bestimmung „nach Rückkehr des Schiffes in die Heimath“.

Vermischtes.

* [Weltausstellung in St. Louis.] Einem Telegramm aus Newyork zufolge ist die Weltausstellung in St. Louis für 1903 gesichert, nachdem sowohl die Stadt wie der Congreß je 500 000 Dollar dafür bewilligt haben.

Frankfurt a. M., 22. Februar. Der hier verstorbene C. Franz Jügel, früherer Inhaber von Jügels Verlags-Anstalt, vermachte sein gesammtes Vermögen im Betrage von über zwei Millionen der Stadt für wohlthätige Zwecke.

Madrid, 23. Febr. In ganz Spanien herrscht starker Schneesturm. Der Eisenbahnverkehr ist an verschiedenen Orten unterbrochen.

Newyork, 22. Febr. Ein Zugzusammenstoß fand gestern Abend auf der Pennsylvania-Bahn zwischen einem von Newyork nach Atlantic-City (New Jersey) bestimmten Expreßzug und einem von Camden (New Jersey) nach Trenton (New Jersey) gehenden Zuge statt. Es sind bei dem Unglücksfall 11 Personen getödtet und 18 verletzt worden.

Standesamt vom 23. Februar.

Geburten: Kaufmann Moritz Schmelz, S. — Parzellenpächter Friedrich Wendt, S. — Bremser Johann Angrick, T. — Schlossergeselle Adolph Franz, S. — Straßenbahn-Kassenschaffner Otto Bajinski, S. — Tischlermeister Gustav Klammer, T. — Abdecker Julius Butz, T. — Technischer Arbeiter Richard Dudde, T. — Kaufmann Otto Mielke, T. — Schmiedegeselle Wilhelm Zelt, S. — Arbeiter Johannes Noetzel, S. — Schmiedegeselle Eduard Roeder, T. — Unehelich: 1 S., 1 T.

Aufgebote: Buchdruckereibesitzer Carl Bächer hier und Hedwig Bade zu Löbau. — Schmiedegeselle Emil Gustav Maaß und Margarethe Emma Hintz, beide hier. — Maschinenbauer Otto Karl Reinhold Boschke zu Ohra und Johanna Wilhelmine Christiana Schulz hier. — Schneidermeister Carl Epha und Selma Hedwig Schwirtz, beide hier. — Expedient Reinhold Schmidt und Marie Elise Zemke, beide hier.

Heirathen: Steuermann Robert Stange zu Memel und Antonie Freitag hier. — Arbeiter Otto Glodzer und Franziska Wandtke, beide hier. — Feuerwerker der 2. Matrosendivision Alfred Schmiljan zu Wilhelmshaven und Margaretha Leeder hier.

Todesfälle: Hospitalitin, Wittwe Anna Majewski, geb. Jerzembowski, 78 J. 5 M. — Kaufmann Alfred Herrmann Gustav Voigt, 24 J. — Rentier Karl Ferdinand Klein, 82 J. — Wittwe Julianne Friederike Baumgardt, geb. Krüger, vorher verwittwete du Bois, 88 J. 7 M. — Arbeiter Josef Anton Treder, 50 J. 8 M. — S. d. Schaffners Franz Gulewski, 10 M. — Krankenwärter Adolph Perlitz, 52 J. 8 M. — Dienstmädchen Johanna Pranski, 34 J. 6 M. — Frau Clara Elisabeth Rzekonski, geb. Worm, 42 J. 9 M.

Danziger Börse vom 23. Februar.

Weizen in guter Frage bei unveränderten Preisen. Bezahlt wurde für inländischen hellbunt stark bezogen 766 Gr. 145 M, bunt 740 Gr. 148 M, 766 Gr. 150 M, rothbunt 766 Gr. 149 M, rothbunt glasig 777 Gr. 151 M, hochbunt 745 Gr. 150 M, 793 und 796 Gr. 152 M, fein hochbunt glasig 783 Gr. 153 M, weiß leicht bezogen 774 Gr. 150 M, weiß 788 Gr. 153 M, fein weiß 780 Gr. 153½ M, 766 Gr. 154 M, roth 756, 761 und 777 Gr. 149 M per Tonne.

Roggen unverändert. Bezahlt ist inländischer 744 Gr. 124 M, 729, 735, 744 Gr. 124¼ M. Alles per 714 Gr. per Tonne. — Gerste ist gehandelt inländische große 668 Gr. 128 M, 674 Gr. 130 M per To. — Hafer inländ. 126 M per Tonne bez. — Senf russ. zum Transit gelb mit braun gemischt 195, 200 M per Tonne gehandelt. — Kleesaaten weiß 43, 46, 53, 58, 62, 63 M, roth 43, 44, 46, 48, 50½, 53½ M, Wundklee 58 M per 50 Kilogr. bezahlt. — Weizenkleie grobe 4,37½, 4,42½, 4,45 M, mittel 4,10 M, feine 3,90, 3,95, 4 M per 50 Kilogr. gehandelt. — Roggenkleie 4,30, 4,35, 4,40, 4,42½, 4,45 M per 50 Kilogr. bezahlt.

Berlin, den 23. Februar.

Städtischer Schlachtviehmarkt.

Amtlicher Bericht der Direction.

5542 Rinder. Bezahlt f. 100 Pfd. Schlachtgew.: Ochsen a) vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerths, höchstens 7 Jahr alt 62—65 M; b) junge fleischige, nicht ausgemästete, und ältere ausgemästete 56—61 M, c) mäßig genährte junge, gut genährte ältere 52—54 M, d) gering genährte jeden Alters 49—52 M.

Bullen: a) vollfleischige, höchsten Schlachtwerthes 59—62 M; b) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 54—58 M; c) gering genährte 48—53 M.

Färsen und Kühe: a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwerths — M; b) vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerths, bis zu 7 Jahren 52—53 M; c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe u. Färsen 50—51 M, d) mäßig genährte Kühe und Färsen 45—47 M, e) gering genährte Kühe und Färsen 42—44 M.

1456 Kälber: a) feinste Mastkälber (Voll-Mast- und beste Saugkälber 68—70 M; b) mittlere Mastkälber und gute Saugkälber 54—58 M; c) geringe Saugkälber 46—50 M; d) ältere gering genährte (Fresser) 38—46 M.

8034 Schafe: a) Mastlämmer und jüngere Masthammel 59—62 M; b) ältere Masthammel 47—52 M; c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe) 43—46 M; d) Holsteiner Niederungsschafe (Lebendgewicht) — M.

3856 Schweine: a) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1¼ Jahren 57 M; b) Käser — M; c) fleischige 53—55 M; d) gering entwickelte 50—52 M; e) Sauen 52—54 M.

Verlauf und Tendenz des Marktes:

Rinder. Das Rindergeschäft wickelte sich langsam ab und hinterläßt Ueberstand.

Kälber. Der Kälberhandel gestaltete sich langsam.

Schafe. Bei den Schafen war der Geschäftsgang ruhig; es wird voraussichtlich ausverkauft.

Schweine. Der Schweinemarkt verlief langsam und wird kaum ganz geräumt.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 22. Febr. Wind: SW.

Angekommen: Emma (SD.), Bialke, Helsingör, leer.

Gesegelt: Minerva (SD.), Romunde, Amsterdam via Pillau, Güter. — Cremona (SD.), Surry, Leith und Dundee, Zucker.

Den 23. Februar.

Ankommend: Dampfer „Nero“. Wind: W.

Verantwortlicher Redacteur A. Klein in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

Hierzu eine Beilage.

Bekanntmachung.

Zufolge Verfügung vom 19. Februar 1901 ist an demselben Tage bei Nr. 228 des Handelsregisters Abtheilung A eingetragen, daß die Firma **„Albert und David Jacobsohn“** mit dem Sitze in Graudenz, Inhaber 1. Kaufmann **Albert Jacobsohn**, 2. Kaufmann **David Jacobsohn**, beide zu Graudenz, erloschen und die Gesellschaft aufgelöst ist.

Graudenz, den 19. Februar 1901. (2261

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Die diesjährige ordentliche Generalversammlung der Reichsbankantheilseigner (§ 18 des Statuts der Reichsbank vom 21. Mai 1875 / 3. September 1900 — Reichsgesetzblatt Seite 203 / 793) wird hierdurch auf **Mittwoch, den 13. März d. Js., Vormittags 11 Uhr,** berufen, um den Verwaltungsbericht nebst der Bilanz und Gewinnberechnung für das Jahr 1900 zu empfangen und die für den Centralausschuß nöthigen Wahlen vorzunehmen. (§ 21 a. a. O.)

Zur Theilnahme ist jeder männliche und verfügungsfähige Antheilseigner berechtigt, welcher durch eine spätestens am Tage vor der Generalversammlung im Archiv der Reichsbank, Jägerstraße Nr. 34/36, hierselbst, während der Geschäftsstunden abzuhebende Bescheinigung nachweist, daß und mit wie vielen Antheilen er in den Stammbüchern der Reichsbank als Eigner eingetragen ist.

Die Versammlung findet im Reichsbankgebäude, Jägerstraße Nr. 34/36, hierselbst statt. (2256

Berlin, den 20. Februar 1901.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers.
Graf Posadowsky.

Auf Antrag des Verwalters in dem Concursverfahren über das Vermögen des Maurermeisters **Alexander Truschinski** in Zoppot, soll das in Zoppot an der Benzlerstraße belegene, im Grundbuche von Zoppot, Blatt 612, zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen des Maurermeisters **Alexander Truschinski** in Zoppot, welcher mit seiner Ehefrau **Anna** geb. **Grandt** in Gütergemeinschaft lebt, eingetragene Grundstück

am 22. April 1901, Vormittags 9 Uhr,

durch das unterzeichnete Gericht, an der Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 2, versteigert werden. (2259

Das Grundstück besteht aus einem Hofraum von 7 a 85 qm.

Zoppot, den 20. Februar 1901.

Königliches Amtsgericht.

Ausschreibung.

Die Lieferung von etwa:
22 cbm. **Eichenholz**,
93 cbm. **kiefernem Schnittholz**,
16 cbm. **kiefernem Rundholz**

in 3 Theilen für die Häfen Kolbergermünde, Rügenwaldermünde und Stolpmünde wird hiermit ausgeschrieben. Es kann auf die Gesammtlieferung oder auf einzelne Theile geboten werden. Die Verdingungsunterlagen können hier eingesehen und gegen postfreie Einsendung von 1 ℳ bezogen werden. Verschlossene mit entsprechender Aufschrift versehene Angebote sind unter Benutzung des gelieferten Vordrucks bis zum (2253

Mittwoch, den 13. März, Nachmittags 5 Uhr,

einzureichen. Zuschlagsfrist: 14 Tage.

Kolbergermünde, den 20. Februar 1901.

Der Hafen-Bauinspector.

Bekanntmachung.

Ueber das Vermögen des Schuhmachermeisters **Heinrich Bartel** in Graudenz, Schuhmacherstraße Nr. 10, ist am 21. Februar 1901, Vormittags 11½ Uhr das Concursverfahren eröffnet. Verwalter: Stadtrath **Carl Schleiff** in Graudenz. Anmeldefrist bis 26. April 1901. Erste Gläubigerversammlung den 15. März 1901, Vormittags 11 Uhr. Allgemeiner Prüfungstermin den 10. Mai 1901, Vormittags 11 Uhr, Zimmer Nr. 13. Offener Arrest mit Anzeigefrist bis zum 14. März 1901. (2264

Der Gerichtsschreiber des Königlichen Amtsgerichts Graudenz.

Oeffentliche Versteigerung.

Montag, den 25. Februar cr., Vormittags 11 Uhr, werde ich in Langfuhr, Marienstraße Nr. 3 — Auctionslocal — folgende dort hingeschaffte Gegenstände, als:

1 grünes Plüschsopha, 1 Spiegel mit Console, 1 kl. mahag. Schrank, 1 eis. Geldschrank, 1 Chaiselongue, 1 Plüschgarnitur (Sopha, 2 Sessel), 1 Flügel, 1 Schreibsecretair, 1 Cylinderbureau, 1 Damenschreibtisch, 1 Actenregal, 4 Spiegel, 1 Tisch, 1 mahag. Buffet, 3 Vertikows, 1 Spazierwagen, 1 Spazierschlitten, 1 Kutschgeschirr u. a. m.

im Wege der Zwangsvollstreckung meistbietend gegen Baarzahlung versteigern. (2260

Hellwig, Gerichtsvollzieher,
Heil. Geistgasse 23.

800 Sack Kartoffelmehl

(Tremessner Superior).

Dienstag, den 26. Februar cr., Vormittags 10 Uhr, werde ich im Auftrage für Rechnung wen es angeht im fiskalischen Schuppen 6 auf Danzig Weichselbahnhof

800 Sack Kartoffelmehl (Tremessner Superior)

öffentlich meistbietend gegen sofortige Baarzahlung versteigern.

Wodtke,
Gerichtsvollzieher in Danzig.

Erste Münchener praktische Brauerschule
und Akademie für Brauer gegründet 1869.
Theresienhöhe 9, **MÜNCHEN**, Theresienhöhe 9.

Beginn des Sommerkurses 15. April. — Beginn des Vorbereitungskurses 15. März. Eintritt in den praktischen Lehrkurs jeder Zeit. Dampfkochsystem, sowie Gähranlage, durch geschlossene und Vacuumgährung. Statuten versendet Direktor **Karl Michel**.

NB. Um Verwechselungen vorzubeugen, bittet man der Adresse **Theresienhöhe 9** beizufügen.

Mewer Credit-Gesellschaft

Luedecke & Obuch in Mewe.

Die Aktionäre werden zur

35. ordentlichen Generalversammlung

auf

Sonnabend, den 16. März cr.,
Nachmittags 3 Uhr,

in das Hotel **„Deutsches Haus“** ganz ergebenst eingeladen.

Tagesordnung:

a) Bericht des Aufsichtsraths.
b) Bericht des persönlich haftenden Gesellschafters über die Geschäftslage unter Vorlegung der Bilanz.
c) Bericht der Revisions-Commission.
d) Genehmigung der Bilanz, Vertheilung des Gewinns und Decharge-Ertheilung.
e) Wahl der Mitglieder des Aufsichtsraths.
f) Wahl einer Commission von drei Commanditisten zur Prüfung der Bilanz, der Bücher und Rechnungen behufs Ertheilung der Decharge pro 1901.
g) Antrag des persönlich haftenden Gesellschafters auf Aenderung der Firma und der Artikel 1, 6, 8, 10, 29, 30, 32, 34 des revidirten Gesellschafts-Statuts vom 19./11. 1891.

Der persönlich haftende Gesellschafter.
Georg Obuch. (2250



Café Behrs,

Am Olivaerthor Nr. 7.
Sonntag, den 24. Februar:
Grosses Concert.
Anfang 5 Uhr. Entree 20 ₰

Tattersall.

Sonntag von 4—8 Uhr:
Hyppodrom-Reiten.
Entree 20 Pfg.

Künstlerklause zum Gambrinus,

Ketterhagergasse 3.
Restaurant.

Warmes Frühstück zu kleinen Preisen. Mittagstisch von 12—3 Uhr, a Couvert 0,75 u. 1,00 ℳ, Abonnement billiger.
Reichhaltige Speisekarte zu jeder Tageszeit.
Königsberger Schönbuscher Bier und Münchener Kindl.
2 Säle für Hochzeiten, Gesellschaften und Vereine.
Diners und Soupers in und außer dem Hause.

Franz Wallis.

Paul Zander,

Dentist.
Holzmarkt 23.
Künstl. Zähne, Plomben, schmerzl. Zahnziehen.

Kaffee-Special-Geschäft

H. Bülck,
Langgasse 67,
Eingang Portechaisengasse,
empfiehlt (1687
seine als ganz vorzüglich anerkannten gerösteten
Kaffees
zu jedem Preise.
Grosses Lager in
Roh-Kaffee.
Postpacket franco p. Nachnahme.

Kapitalisten!

Wir weisen
gute Grundstücke
für erst- und zweitstellige Beleihung nach. (918
Bureau des Haus- und Grundbesitzer-Vereins von Langfuhr u. Umgegend.
A. König, Hauptstraße 99.

Marienburger Geldlotterie-Loose.
Ziehung nächsten Dienstag.
Friedrich van Nispen,
Kohlenmarkt 2, Schmiedeg. 19, Brodbänkengasse 51.

Große Maränen

wieder eingetroffen, ferner heute frisch vom Rauch:
Heubuder
Stremellachs,
gespaltene und runde
Räucheraale
empfiehlt und versendet
Ed. Müller, Melzergasse Nr. 17.



Silberlachs, Seezander, Steinbutt, Hechte, Seezunge, Schleie, Aale, Karpfen, Hummer, Austern ꝛc. ꝛc.
stets lieferbar,
Versandt nach auswärts prompt.
Ed. Müller, Melzergasse 17.

Trockenschnitzel

haben abzugeben
Rammelberg & Heicke,
Alt-Damm. (1923d

Privat-Kapitalisten
Leset die „Neue Börsenzeitung“. Probenummern gratis und frc. durch die Expedition, Berlin SW. Zimmerstr. 100.

Preßhefe edelster Qualität täglich frisch Fabrikpreis. Hauptniederlage von Genserth, Breitgasse 109.

Gedankenlos

untergraben Viele ihre Gesundheit dadurch, daß sie morgens stark aufregenden Kaffee oder Thee trinken. Gesünder, wohlschmeckender und billiger sind **Reichardts doppelt entölte Kakaos**, welche **direkt an Private in Originalpackungen** geliefert werden. Ein Pfund ergiebt 150 Tassen gegen 100 Tassen aus einem Pfund ölreichen Kakao alter (holländischer) Fabrikationsweise. **Proben und Preisliste kostenlos.**

Kakaomarken:
Pfennig 1,40, Laos 1,60,
Economia 1,80, Sanitas 2,—,
Kamerun 2,—, Helios 2,20,
Doppel 2,40

Kakao-Compagnie Theodor Reichardt
Danzig, a. St. Elisab.-Wall 6, Tel.: 925.
Handverkauf, Postversand, Lieferung frei Haus von M. 1,— aufwärts, nach den Vororten von M. 2,— an gegen Kasse bei Ablieferung.
Fabrik: **Hamburg-Wandsbek.**

Unser diesjähriger

Frühjahrs-Ausverkauf

in

Wollenen Kleiderstoffen	**Gardinen Stores**
fertigen Kleidern	Portièren
Blousen Morgenröcken	Tischdecken
Jackets Câpes	**Canevas-Stoffen**
Costume-Röcken	
Plaids Unterröcken	
Staubmänteln Abendmänteln	
etc. etc.	
beginnt	beginnt (2140
Montag, den 25. Februar.	**Montag, den 4. März.**

Domnick & Schäfer,

31 Langgasse 31.

Münchner farbig illustrirte Wochenschrift **„Jugend“**

Der Liebling aller Freunde eines feinen, künstlerischen und literarischen Humors. „Froh und frei und deutsch dabei!“

Preis pro Quartal (13 Nummern) **Mk. 3,50 excl. Frankatur.**

Probe-Abonnement für 1 Monat Mk. 1,20.

Probe-Bände 8 Nummern der letzten Jahrgänge mit ca. 150 Illustrationen und ebensoviel literar. Beiträgen, per Band von 130 Seiten Quartformat, **à 50 Pfennig** (mit Frankatur 70 Pfennig).

Als schönes **Festgeschenk** eignen sich die **stilvoll gebundenen Jahrgänge** 1896/1900; jeder Semesterband gebunden Mk. 9,50.

Prospekte und Probenummern gratis.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, Zeitungsagenturen, Postämter und den Unterzeichneten.

München, Färbergraben 24. **Verlag der „Jugend“.**

Restaurant **Hotel de Stolp** Konzertsaal

Dominikanerplatz.
Täglich: Doppel-Konzert
der (2268
Tegernsee'r Sänger- u. Schuhplattler-Tänzer-Truppe,
4 Damen, 3 Herren, unter Leitung des Herrn Franz Gritl.
Militär-Konzert.
Sonntags Anfang 4 Uhr, Wochentags 7 Uhr.
Sonntag: Matinée von 11½—2 Uhr.
Entree frei. **M. Nitschl.**

Friedrich Wilhelm-Schützenhaus.

Sonntag, den 24. Februar 1901:
Grosses Concert
der Kapelle des Fuß-Art.-Regts. v. Hindersin (Pomm. Nr. 2) unter Leitung des Königl. Musikdirigenten Herrn **C. Theil.**
Anfang 6 Uhr. Entree 30 ₰. Logen 50 ₰.
2237) **Otto Zerbe.**

Hôtel du Nord. (Apollo-Saal.)

Sonntag, den 24. Februar 1901:
Großes Militär-Streich-Concert
der Kap. des Grenad.-Regts. König Friedrich I (4. Ostpr.) Nr. 5, unter persönlicher Leitung des Kapellmeisters Herrn **H. Wilke.**
Billets im Vorverkauf à 40 ₰, 3 Stück 1 ℳ, sind zu haben im **Hotel du Nord**, in der Conditorei des Herrn **Oskar Schultz**, Breitg. 9, in der Musikalienh. des Herrn **J. Kindler**, vis-à-vis der Hauptpost in der Langgasse, im Cig.-Gesch. von **J. Meyer Nachfl.**, Langgasse 84, und im Cig.-Geschäft der Herren **Gebr. Wetzel**, Langgarten 1. **Eintritt 50 ₰. Anfang 7½ Uhr.**

Stadt-Theater.

Sonntag, Nachmittags 3½—6 Uhr. Bei ermäßigten Preisen.
Unser Doktor.
Volksstück mit Gesang in 3 Akten v. L. Treptow u. L. Herrmann.

Abends 7½—10½ Uhr. Außer Abonnement. P. P. C.
Das Nachtlager in Granada.
Oper in 2 Akten von Konradin Kreutzer.
Hierauf:
Die Puppenfee.
Pantomimisches Ballet-Divertissement von Haßreiter und Gaul.

Montag, 7—9½ Uhr. Abonnements-Vorstellung. P. P. D.
Heimat.
Schauspiel in 4 Akten von Hermann Sudermann.

„Sehr nahrhaft und für Kranke sehr zuträglich ist der Zucker“

Professor Dr. Ernst v. Leyden, Geh. Medizinalrath in Berlin. „Handbuch der Ernährungstherapie und Diätetik“, (S. 242.).

Humorist. Künstler-Soiree

Mittwoch, den 27. Februar cr.,
im großen Saale des Bildungs-Vereinshauses, Hintergasse 16,
zum Besten
des Unterstützungsfonds des Stadttheater-Orchesters
unter gütiger Mitwirkung
der Solo-Mitglieder der Oper und des Schauspiels.
Anfang 8½ Uhr.
Billete für Herren 1,50 ℳ, für Damen 1 ℳ in der Musikalienhandlung **Herm. Lau**, Langgasse 71, und der Instrumenten-Handl. **W. Trossert**, Heilige Geistgasse Nr. 17, erhältlich. (2232

Inseratschein Nr. 7.

Bis zur Ausgabe des Inseratscheins Nr. 8 hat jeder Abonnent des „Danziger Courier“ das Recht, ein Frei-Inserat von 4 Zeilen, betreffend Stellen und Wohnungen, für den „Danziger Courier“ aufzugeben. Dieser Inseratschein gilt als Ausweis und ist mit dem Inserat der Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4, einzureichen.

Beilage zu Nr. 47 des „Danziger Courier“.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Sonntag, 24. Februar 1901.

Liebe macht klug.

Eine lustige Geschichte von Paul Bliß (Berlin).

Das schöne weiße Haus, in dem Herr Anton Rüstig wohnte und eine Bäckerei betrieb, war entschieden das stattlichste Gebäude im ganzen Städtchen. Das Haus gehörte einem alten Fräulein, das es von den Eltern ererbt hatte und das es nicht verkaufen wollte, obgleich ihm, sowohl von Meister Rüstig, wie auch von anderen Liebhabern, schon recht nette Summen darauf geboten waren.

Ja, der biedere Bäckermeister, der gar zu gern Besitzer dieses schönen Hauses gewesen wäre, hatte sogar schon oft manchen Streit mit dem alten Fräulein bestehen müssen, weil diese eigensinnig als Herrin waltete und Meister Rüstig auch ein Hartkopf war. Nun hätte er, wohlhabend wie er war, sich ja selber ein neues Haus bauen können, dazu aber war er erstens zu bequem und haßte die Unruhen des Umzuges, dann aber war er auch zu abergläubig, denn er sagte sich: in dem alten Hause bist du reich geworden, hier bleib', denn in diesen Mauern wohnt dein Glück! Und so blieb, trotz der Spannung zwischen Wirthin und Miether, jahraus, jahrein alles beim alten.

Meister Anton Rüstig hatte eine Tochter, sie war blond und schlank, neunzehn Jahr alt und hieß Else; und da sie nicht nur wohlhabend, sondern hübsch und lieb war, hatte sie viele Verehrer.

Von all den reichen und stattlichen Anbetern aber konnte keiner von sich sagen, daß er der Bevorzugte sei, denn das blonde Elschen behandelte alle höflich, aber kühl. Und das kam daher, weil sie ihr kleines Herz bereits verschenkt hatte.

Fritz Brückmann hieß der Auserwählte und war ein frischer, forscher Kerl, der Mund und Herz auf dem richtigen Fleck hatte, aber — er war beim Meister Rüstig im Dienst als erster Geselle, und das war sein Unglück; denn der stolze Meister würde seine einzige Tochter nie seinem Gesellen geben.

Das wußten die beiden Liebenden ganz genau, und darum lief Elschen oft heimlich mit kummerschwerem Herzen und mit verweinten Augen umher; Fritz hingegen ließ den Kopf nicht hängen, denn er vertraute auf seine Kraft und auf das Glück, das jeder wahren Liebe immer noch hold ist.

Aber eines Tages kam der unausbleibliche Krach. Meister Rüstig kam hinter die Liebschaft der beiden jungen Leute. Und nun flog das stolze Gebäude junger Hoffnungen jählings in die Luft.

Elschen mußte ihren Koffer packen und zu den Verwandten nach der Hauptstadt reisen, und dem jungen Gesellen wurde sehr energisch bedeutet: entweder, oder! d. h. entweder gieb jede Hoffnung auf — oder den Dienst!

Und Fritz Brückmann war mannhaft genug, dem alten Hartkopf zu trotzen — er verzichtete nicht auf seine blonde Else, und deshalb spedirte Meister Rüstig ihn mit einem Millionen-Donnerwetter an die frische Luft.

Lächelnd, wenn auch nicht leichten Herzens, zog der junge Mann von dannen. Er war ja muthig und stark, verstand sein Handwerk, und sein Liebchen hatte geschworen, treu an ihm festzuhalten. Also mußte es auch eines Tages wieder besser kommen!

So zog er aus dem Städtchen fort, und niemand wußte, wohin er ging. — — —

Acht Wochen gingen ins Land. Da, eines Tages war Fritz Brückmann plötzlich wieder da. Jedermann wunderte sich; Meister Rüstig nicht am wenigsten. Fritz aber sprach zu keinem Menschen darüber, so viel man ihn auch ausforschte, was er nun vorhatte.

An einem schönen Frühlingstage kam ein Trupp Maurer und Zimmerleute im Städtchen an, die quartierten sich gegenüber von Herrn Anton Rüstig ein, und nun begann dort drüben ein emsiges Treiben: Mauern wurden eingerissen, Schaufenster und Ladenthür wurden dafür eingesetzt, ein mächtiger Backofen wurde gebaut, und Tag um Tag, ja sogar halbe Nächte hindurch, wurde emsig gearbeitet, so daß oft kein Mensch in der Nachbarschaft recht zur Ruhe kommen konnte.

Und Meister Rüstigs Laune wurde mit jedem Tage unerträglicher.

Längst schon wußte jedermann im Städtchen, daß Fritz Brückmann seinem früheren Brodherrn gerade gegenüber ein Konkurrenzgeschäft etablirte.

„Laßt ihn nur, den Grünschnabel“, pflegte der ergrimmte Meister zu sagen, „laßt ihn nur aufmachen; er wird schon bald genug wieder zumachen müssen!“

Aber der junge Mensch kümmerte sich den Teufel um dies oder um jenes Geschwätz; ruhig ging er seinen Weg weiter, denn er wußte ganz genau, was er wollte.

Nach einem Monat war das neue Geschäft fertig und strahlte im Glanz seiner prächtigen Neuheit. Nicht nur eine Bäckerei war da entstanden, sondern etwas für das Städtchen ganz Neues: eine Konditorei und ein „Kafé“.

Und Meister Rüstigs Laune war jetzt derart schlimm, daß jedermann, der ihn kommen sah, einen Bogen machte, um ihm aus dem Wege zu gehen.

Natürlich wollte jeder sehen, was da Neues entstanden war, und deshalb war in den ersten Wochen das Lokal immer gut besucht; aber es wurde noch besser, denn der junge Meister bekam auf seine Eingabe bei der Behörde auch die Schankgerechtigkeit, und so gingen nicht nur die Damen und Jünglinge in die Konditorei, sondern auch die Herrenwelt pilgerte ins Kafé, allwo es ein Glas vortreffliches Pilsener vom Faß gab, was bisher im Städtchen auch nicht zu haben gewesen war.

Meister Rüstig wurde immer ergrimmter, und am meisten wurmte es ihn, daß er jeden Tag es mit ansehen mußte, wie da drüben die Leute ein- und ausgingen, am liebsten ging er schon garnicht mehr ins Vorderzimmer, um sich die Laune nicht vollständig zu verderben.

„Laß nur“, tröstete er sich und seine stille Frau — „laß nur immer die Leute laufen, das hat jetzt den sogenannten Reiz der Neuheit für sie, und wenn der erst weg ist, wird kein Mensch mehr hingehen in die Giftbude! — Mit der Bäckerei aber wird er mir nie und nimmer hochkommen, dafür will ich schon sorgen!“

Fritz Brückmann seinerseits wußte, daß er einen schweren Kampf zu bestehen hatte, aber er führte ihn dennoch durch: er kannte ja genau die Backrecepte seines früheren Meisters und wußte mit dem ganzen Geschäftsgang seines Gegenübers auf das beste Bescheid; und so lieferte er denn sämmtliche Backwaaren nicht nur besser und größer als der alte Meister, sondern er führte auch ganz neue Gebäcke ein, die man bisher hier garnicht gekannt hatte, und die ihm viel neue Kunden und Freunde ins Haus brachten.

Nach drei Monaten war es bereits dahin gekommen, daß ein großer Theil alter Stammkunden vom Meister Rüstig zu dem neuen Geschäft übergingen.

Nun wurde der alte Meister aber doch schweigsam, denn er sah, daß er diesem jungen Menschen nicht Stand halten konnte. Zwar machte er noch einige verzweifelte Versuche, die verloren gegangene Kundschaft zurückzuerobern, aber es mißlang ihm, denn er war nicht mehr jung und elastisch genug, um den Konkurrenzkampf mit Geschick und Ausdauer durchzuführen. Also zog er sich grollend in seine vier Wände zurück, haderte mit den Seinen und mit allen, die ihm nahe kamen, und ließ das Geschäft gehen, wie es wollte; — schließlich war er ja reich genug, eine Konkurrenz ertragen zu können.

Bei dem neuen Meister aber blühte das Geschäft mit jedem Tage besser auf: die Bäckerei erzielte sehr gute Resultate; die Konditorei war bereits der Damenwelt ein unentbehrliches Bedürfniß geworden, und in dem Kafé entwickelte sich jetzt sogar so etwas wie „Nachtleben“.

Fritz Brückmann, einst kaum beachtet und über die Schulter angesehen, war jetzt der Mann des Tages.

„Wo dieser Teufelskerl nur das Geld herhaben mag? fragten sich die Leute, denn man wußte ja von früher, daß er keinen Heller Vermögen besaß.

Aber niemand vermochte darüber Auskunft zu geben.

Um diese Zeit kam Else Rüstig zurück in das Haus ihrer Eltern, weil der heiße Sommer in der Hauptstadt unerträglich war.

„Daß du mir ja nicht wieder die Geschichte mit dem Grünschnabel da drüben anfängst!“ fuhr sie der ergrimmte Vater an, als kaum die erste Begrüßung vorüber war, „sonst sollst du mich erst kennen lernen!“

Mit Mühe beschwichtigte ihn seine Frau. Else aber sagte gar nichts. Sie war nun fest entschlossen ihren Willen durchzusetzen, koste es, was es wolle. Natürlich hatte sie mit dem Geliebten einen regen, aber vollständig geheimen Briefwechsel unterhalten, war also über die Lage der Dinge vollständig unterrichtet.

Da gab es eines Tages eine unerhörte Neuigkeit im Städtchen: Fräulein Herrmann, die Wirthin des Herrn Anton Rüstig hatte sich endlich eines Besseren besonnen und ihr stattliches Haus verkauft.

„An wen? An wen denn?“ fragte jedermann.

Und das war eben das Unerhörte! Nicht Herr Anton Rüstig hatte das Haus bekommen, sondern sein grimmer Concurrent von gegenüber hatte es käuflich erworben; — weil die Räumlichkeiten seines jetzigen Lokals nicht mehr groß genug waren, wollte er hier ein Unternehmen großen Stils etabliren.

Das gab Herrn Anton Rüstig den Rest — also nun sollte er gar aus dem Hause getrieben werden von dem jungen „Grünschnabel“! — Aber diesmal wüthete er nicht, nein, diesmal setzte er sich in seinen Sorgenstuhl, stützte den Kopf und sah in stiller Wehmuth vor sich hin — über ihn kam die Erkenntniß, daß er ein alter Mensch war, der abgewirthschaftet hatte, und daß die Zukunft der Jugend gehörte — und eine leise Thräne stahl sich aus dem Auge und rollte ihm in den grauen Bart hinunter.

Da aber kam seine Frau, streichelte ihm zärtlich über's Haar und sagte leise: „Nicht doch, Alterchen, nimm dir's doch nicht so zu Herzen — wir haben ja noch ein Kind, und an dem wollen wir unsere eigene Jugend noch einmal erleben!“

Er aber schob sie leise beiseite — denn für den Gedanken, den sie ihm da suggeriren wollte, war er noch nicht reif, das fühlte er — dazu haßte er seinen thätigen jungen Nebenbuhler noch zu sehr.

Und dann geschah das Unerwartete. Eines Tages kam Herr Fritz Brückmann, klopfte an die Thür seines früheren Meisters und bat um eine geschäftliche Unterredung.

„Sie wunschen?“ empfing ihn der Alte barsch, ohne ihn anzusehen.

Fritz aber antwortete höflich und gewandt, daß er, als neuer Besitzer, sich nun gezwungen sehe, ihm die Wohnung zu kündigen, da er die Räumlichkeiten jetzt zu seinem eigenen Geschäft benöthige.

Noch einmal kam alle Galle in dem Alten hoch, und schon hatte er ein herbes Wort auf der Zunge; aber als er nun diesen stattlichen, frischen, jungen Mann, das Bild blühenden Lebens und regsamer Arbeitskraft, so vor sich stehen sah, da schwand nach und nach sein Zorn — er dachte an seine eigene Jugend, wie auch er sich einst im Leben durchgerungen und sich durchgesetzt hatte — und da wurde er milder und fragte:

„Warum haben Sie mir denn bloß das alles angethan — Mensch?“

Lächelnd antwortete der Junge: „Besinnen Sie sich, Meister, was Sie mir damals, als Sie mich fortjagten, nachriefen?“

Der Alte verneinte.

„Damals sagten Sie wörtlich: Einem Schnorrer gebe ich mein Kind nicht! — Jawohl, Schnorrer sagten Sie! — Und sehen Sie, das hat mich angespornt, Ihnen zu beweisen, daß ein braver Kerl mit Muth und Fleiß ebenso viel werth ist, als ein Haufen Gold. Darum habe ich mich gerade hier niedergelassen.“

Da verzog der Alte das Gesicht, gab ihm die Hand und sagte: „Na, ich nehm' heute zurück, was ich damals gesagt habe.“

Und so schieden sie versöhnt von einander.

Von nun an fiel Schranke auf Schranke, die einst die beiden Liebesleutchen getrennt hatte.

Und als der Herbst dann ins Land kam, und als Fritz sein neues Heim bezog, da konnte der alte Herr nicht mehr gut anders, da mußte er die Hände der Kinder ineinander legen und zu allem Ja und Amen sagen.

Und da wurde denn auch das große Räthsel gelöst, das den Bewohnern des Städtchens so viel Kopfzerbrechen verursacht hatte.

Der stille Theilhaber, der Geldgeber des jungen Meisters, war jenes alte Fräulein Herrmann gewesen; es hatte von dem Liebesglück der beiden jungen Leute gewußt, und um dem alten Starrkopf, der sie so oft geärgert hatte, auch einmal einen Streich zu spielen, hatte sie dem jungen Menschen das Geld zu dem neuen Etablissement geliehen.

So war also die als geizig und gehässig verschriene alte Jungfer die Glücksstifterin dieser jungen Ehe geworden — und Meister Rüstig brachte es nicht einmal fertig, deshalb auf sie wüthend zu werden. Im Gegentheil, als ein paar Wochen später die Hochzeit gehalten wurde, mußte das alte Fräulein Herrmann mit ihm die Polonaise tanzen, und bei dem folgenden Walzer zeigte Meister Rüstig, daß er trotz allem ausgestandenen Aerger seinen Namen noch verdientermaßen trug.

Neue Uniformen.

Von Karl v. Bruchhausen, Major a. D. (Friedenau.)

Mehr als ein Reichstagsbote wird tief aufgeseufzt haben bei der Kunde, daß den deutschen Truppen eine ganz und gar neue Uniform gegeben werden solle. Anfänglich zuckte er vielleicht noch die Achseln zu dem „Zeitungsgeschwätz“; als dann aber der Kriegsminister im Haushaltungsausschuß erklärte, daß die seit einiger Zeit in *kleinem Maßstabe bereits versuchsweise getragenen* grauen Uniformen „zunächst“ für unsere in China stehenden Truppen bestimmt sind, da mußte der letzte Zweifel schwinden. Da erschien selbst die Notiz, daß den Bekleidungsämtern bereits der Befehl gegeben sei, mit der Beschaffung von Tuchstoffen nach dem alten Muster u. s. w. aufzuhören, durchaus glaubwürdig. Das Wörtchen „zunächst“ ist, an solcher Stelle aus solchem Munde gesprochen, ungemein beredt! Und wenn nun den bedrückten Volksvertreter sein politischer Standpunkt mehr nach links wies, so entrangen sich seinem Munde wohl Worte, wie: „Veränderungssucht! Launen! — Mißbrauch des Geldbeutels der Steuerzahler! — Was so lange gut war, wird es auch weiter sein!“

Derartige Gedankengänge schießen nun gänzlich am Ziel vorbei. Nicht eine Laune, nicht Veränderungssucht rufen nach einer neuen Bekleidung für unsere Soldaten, sondern zwingende Noth-

Ein Glückskind.

Eine Radelgeschichte von Lisa Weise (E. Litz-Blanc.)

5) (Fortsetzung.)

Endlich lernte der Himmel das verlorene Lachen wieder. Hanni kauerte im Corridor, alte Handschuhe übergezogen, und ölte und putzte ihr Rad. Damit betraute sie weder Burschen noch Dienstmädchen.

Es war gegen Abend. „Bald fertig mit deinem Stahlgaul, Hans?“ — Major Meisenheim, eine Tyroler Joppe über den Militär-Beinkleidern, eine Flasche Rothwein im Arm, guckte um die Schrankecke. „Ich denke, wir essen heute bei dem Prachtwetter in der Gartenlaube. Will nur rasch dem Hausmann unten zum erstgebornen Jungen gratuliren und mir den neuen Soldaten mal ansehen.“ Damit plautzte er die Corridorthür hinter sich zu.

Den „Kaisermarsch“ pfeifend, kam er nach einem Weilchen wieder. „Du, Hans, denk' 'mal, — die Döniges hat einen Leutnant unten an ihrem Gartentisch zu Besuch! Wer kann denn das sein?“ — Neugierig war der gute Major.

Hanni sprang auf und guckte, wie auf Commando, durch die Gardine des Corridor-Fensters. „Ich möchte mir Fräulein Klothildes Busenfreund nur 'mal ansehen“, entschuldigt sie sich forcirt ausgelassen.

Später, zum Dessert, stellte Klothide v. Döniges in der Laube ihren Gast vor. Ein Leutnant in Uniform war immerhin eine Repräsentation vor der ganzen Nachbarschaft, von der sie wegen ihrer Mansarden-Wohnung unterschätzt wurde.

Fräulein v. Meisenheim und der junge Offizier thaten so fremd, wie es zwei Menschen zukommt, die sich zum ersten Mal im Leben sehen, — keiner hörte den schweren Stein poltern, der ihr von dem ehrlichen Herzen fiel, weil die Bekanntschaft mit dem Rad-Kameraden nun vor ihrem Vater officiell war.

Der Major drückte sich bald und nahm sein Töchterchen mit. Er liebte es, seine abendliche Verdauungs-Cigarre — die Arme breit aufgelegt, im offenen Fenster liegend — gemütlich zu rauchen und auf die Straße zu sehen; neben sich seinen Teckel, mit dem er sich unterhielt, und die offene Tageszeitung. Die las er nebenbei; außerdienstliche Stoffe interessirten ihn nicht sonderlich — aber schließlich muß man doch so ein Ungefähr haben von dem, was in der Welt vorgeht.

Die beiden Döniges waren in der Laube sitzen geblieben. Als Hellmuth ein vorsichtig anerkennendes Wort über Hanni Meisenheim äußerte, erklärte ihm Tante Klothilde heftig, daß sich der Typus einer derartig oberflächlichen Weiblichkeit überlebt und durchaus keine Existenzberechtigung mehr habe in unserer Zeit der tiefgreifenden, socialen Umwälzung und gesellschaftlichen Neugestaltung, die an die Thatkraft jedes Einzel-Individuums die schwersten Anforderungen stellt. Wie jeder Weg nach Rom — so führte sie jeder Anstoß in ihr sociales Fahrwasser.

Dem armen Jungen schwirrte der Kopf von all den Schlagwörtern, Elends-Erfahrungen, Bücher- und Broschüren-Titeln, die sie ihm empfahl, „um seinen Kasernen-Horizont zu erweitern“. Was mußte die alles verschlungen haben! Nie im Leben würde er sie wieder besuchen, wenn, — ja, — wenn sie nicht zufällig neben Hanni Meisenheim wohnte!

Und da wagte diese wüthende Reformatorin noch zu sagen: sein Sport-Kamerad habe keine Existenz-Berechtigung. Das wurmte ihn immerfort. Warum hatte sie keine bessere Einführung gefunden, um ihre sociale Anschauung daraus zu entwickeln? Dann hätte sich zwischen beiden vielleicht eine geistige Brücke gebaut. Zwischen der verarmten Freiin mit dem großen, historischen Namen und den dürftigen, kleinbürgerlichen Existenz-Bedingungen; zwischen ihr, welche erst durch die bitteren Erfahrungen der Deklassirten hellsehend geworden für das Elend der niederen Klassen, und dem jungen Mann, den ein großes, gutes Menschenherz auch ohne sociale Erfahrung feinfühlig machte für fremdes Leid und Entbehren, aus rein menschlichem Mitleid.

Dieses angeborene, starke Pflichtgefühl gegen seine Mitmenschen kam zunächst seinen Soldaten zu statten; — seine Leute sollten ihn „lieben“. Er faßte seinen Beruf ideal auf: als Erzieher, der seinen Untergebenen mit gutem Beispiel vorangehen, bildend auf sie einwirken wollte, nicht nur in militärischer, sondern auch in rein menschlicher Beziehung. Nicht nur Vorgesetzter, der zu befehlen hat, dem gehorcht werden muß, sondern ein Berather wollte er sein, der sich das Vertrauen seiner Leute erwarb, so daß sie sich in schwieriger Lage an ihn um Rath und Hilfe wandten. Dadurch wurden sie am sichersten vor den socialdemokratischen Irrlehren geschützt, die ins Heer hineinzusickern drohten und schon manches schlichte, einfache Gemüth verwirrt und auf Abwege geführt hatten.

Das waren ehrenvolle Dienste, die der Offizier in Friedenszeiten seinem König und seinem Vaterland leisten konnte, — ganz in der Stille, ohne Orden oder Auszeichnungen dafür zu bekommen. Gute, treue Unterthanen erziehen, die zu Kaiser und Reich standen, auf die sich der Staat verlassen konnte in kritischen Zeiten, — so trieb Hellmuth v. Döniges Politik, das war sein Lebensprogramm.

Der strebsame Leutnant, den Klothilde in socialer Beziehung für einen „hopeless case“ gehalten und beinahe aufgegeben, hatte die paar Nummern der „Hilfe“, die sie ihm leihweise mitgegeben, überraschend schnell gelesen. Nur auf „einen Sprung“ kam er eines Nachmittags heran, um die Blätter zurückzugeben.

Klothilde saß mit einem Topf voll Mehlkleister in der kühlen Gartenlaube, — man mußte auch etwas für seine Nerven thun, — ganz verbarricadirt hinter alten Zeitungen, aus denen sie mit einer Riesenscheere blau angestrichene Notizen herausschnitt und ihren „Klebebüchern“ einverleibte. Daraus stellte sie sich das Material für ihre Vorträge zusammen, die sie im Winter in gemeinnützigen Vereinen hielt. Natürlich unentgeltlich.

Wenn nur Hanni Meisenheim, die im Nebengarten mit einer Freundin Tennis spielte, nicht so viel lachen wollte! — Und nun kam noch der Leutnant! Ganz nervös bot sie ihm eine Tasse Kaffee an. Aber er hatte wirklich keine Zeit, wollte nur die Zeitschriften abgeben — ungeheuer interessant und lehrreich — er bäte um neue, wenn sie die Güte haben wollte.

„Mit größtem Vergnügen!“ Während sie im Eifer für die gute Sache die Treppe hinauflief, verabredete der Leutnant über den Gartenzaun eine Radfahr-Partie mit der kleinen Meisenheim.

„Papa, erlaubst du mir's?“ jubelte sie zum Balkon hinauf, wo der Major seinen Kaffee trank. „Ins Freie! Jetzt, wo die Wiesen voll Blumen sind und überall in den Dörfern kleine Hühnchen und junge Katzen. O bitte! — Er will mich beschützen! —“ Mit gefalteten Händen, ganz Erwartung, — Vorfreude!

Prüfend musterte der Major den jungen Beschützer: ein anständiger Charakter, kein moderner Windhund. Dem konnte man etwas anvertrauen, ein Dienstgeheimniß oder ein junges Mädchen. Bei dem war's gut bewahrt.

„Meinetwegen! Leutnant v. Döniges wird die Ehre und das Vertrauen zu schätzen wissen.“

Der junge Offizier verbeugte sich ehrerbietig, der ältere winkte cordial mit der Hand und griff wieder zu seiner Zeitung.

— — — — — — — — — — —

Und nun kamen herrliche Tage für die zwei Sport- und Naturfreunde, — Tage, an denen sie Abends mit luftgebräunten, strahlenden Gesichtern, verstaubten Stiefeln und Rädern, mit großen Feldblumensträußen an den Lenkstangen furchtbar hungrig heimkehrten. Schon von weitem hörte der Major sie schwatzen, der meist bereits im Garten am gedeckten Tisch ihrer wartete; denn nach solchen Ausflügen aß Döniges regelmäßig seine saure Milch und sein belegtes Butterbrod in der gastlichen Laube. Meisenheim liebte junges Blut und frisches Leben um sich, — es machte ihn selbst wieder jung, — wenn es mit der natürlichen, formensicheren Unbefangenheit der ehemaligen „guten Kinderstube“ auftrat. Und Döniges war ein reizender Gesellschafter. Immer fidel, voll angeborenen Humors, mit einem famosen Gedächtniß für Anekdoten und gute Witze. Eine unverdorbene und unverderbliche Natur. So echt wie seine Heiterkeit aber konnte sein Ernst sein. Er schwärmte für den deutschen Wald, für Eichendorff'sche Gedichte und deutsche Mannheit; glaubte noch an Gott und an die Frauen. Ein junger Mann, der noch heimlich beten und heimlich weinen konnte.

„Famoser Junge“, dachte der Major, „aber

wendigkeit, und wenn in dieser Sache irgend ein Vorwurf erhoben werden könnte, so wäre es der, daß die angekündigte Reform erst jetzt kommt.

Aber auch ein solcher Vorwurf erscheint ungerechtfertigt. Es war sicher kein leichter Entschluß, den die Heeresverwaltung da getroffen hat oder — um ganz correct zu sein — zu treffen haben wird. Ernste Bedenken, auf die wir noch zurückkommen werden, lagen im Widerstreit mit dem dringlichen Wunsche taktischer wie humaner Natur; das feindliche Feuer gegen unsere Gefechtsstellungen möglichst unwirksam zu machen oder mit anderen Worten, Blut und Menschenleben unserer Landeskinder zu sparen. Dieser Wunsch oder vielmehr diese Nothwendigkeit hat obgesiegt.

Erreicht kann das angestrebte Ziel nur dadurch werden, daß die äußere Erscheinung des Soldaten nichts zeigt, was dem Gegner das Zielen oder auch nur das Erkennen unserer Truppen auf weitere Entfernungen erleichtert. Schon 1870/71 wurde es störend empfunden, daß sich für das Auge der Franzosen unsere blauen Waffenröcke scharf vom Gelände abhoben, daß die blanken Theile der Uniform, wie Knöpfe, Koppelschlösser, Helmbeschläge, Kochgeschirre, Kürasse, weithin ihre Lichtreflexe entsandten und daß das weiße Lederzeug nicht minder weithin leuchtete. Allerlei „Anschwärzungs"mittelchen bei einzelnen Truppentheilen erfüllten nur unvollkommen ihren Zweck. Hätten Aufklärungskunst und Schießfertigkeit der Franzosen nicht erheblich zu wünschen gelassen, wir hätten diesen Uebelstand wohl schmerzlicher am eigenen Leibe empfinden müssen. Umgekehrt sind den Franzosen die leuchtend rothen Hosen ihrer Infanterie und der rothe Fez ihrer Turkos mehr als einmal verhängnißvoll geworden.

So konnte es denn nicht ausbleiben, daß nach dem Feldzuge in Kreisen des Heeres — wohl kaum darüber hinaus — vereinzelte Stimmen laut wurden, die eine kriegsgemäßere Uniform und zwar eine im Gelände mehr verschwindende Tuchfarbe, sowie Vermeidung alles Blinkenden und Leuchtenden forderten. Mit starrem Entsetzen wurden solche radicalen Vorschläge von den meisten der in der altpreußischen Tradition auferzogenen Offiziere zurückgewiesen, aber wie sich nothwendige Dinge schließlich immer Bahn brechen, so auch hier. Eine Concession nach der anderen wurde dem Reformbedürfniß gemacht: das weiße Lederzeug wurde bis auf einen kleinen, nicht ganz folgerichtig beibehaltenen Bruchtheil durch schwarzes ersetzt; die Schuppenketten am Helm verschwanden, und der Helm selbst erhielt, gerade mit Rücksicht auf den Krieg, einen abnehmbaren schilffarbenen Bezug; den Kochgeschirren wurde ein schwarzer Lacküberzug gegeben. Auch die sich vom Erdboden weniger deutlich abhebenden grauen Mäntel sind dahin zu rechnen.

Aber das waren schließlich nur Abschlagszahlungen, und obendrein verschärfte sich das Bedürfniß nach einer wenig auffallenden Kriegsuniform noch gewaltig durch die erstaunliche Verbesserung der Feuerwaffen während der letzten 30 Jahre. Es wurden Kriegsgewehre hergestellt, die auf weiten Entfernungen noch genau trafen. Um so weniger durfte man ihnen ein deutliches Ziel bieten. Es wurde das rauchschwache Pulver eingeführt, unter dessen Vorzügen nicht der geringste der ist, daß nicht — wie früher — dichter Pulverdampf die eigene Stellung verräth. Dieser Vortheil bleibt unausgenutzt, wenn die Uniform den Soldaten leicht kenntlich macht. Solcher Einsicht verschließt sich niemand, aber ebenso zögerten alle Mächte, sie in die That umzusetzen. Ganz allein die Engländer machten in ihren Colonien eine Ausnahme; es ist ein Irrthum, wenn ein angesehener Militärschriftsteller kürzlich in der „Woche" (Nr. 1) die Sache so darstellte, als hätten die Engländer in Südafrika erst blutiges Lehrgeld zahlen müssen, bevor sie die gelblich-bräunlich-grünlichen Röcke anzogen. Nein, sie haben gegen die Boeren von vornherein nur Khaki-Leute entsandt. Diese in aller Munde befindliche Farbe (nicht der Stoff heißt so) ist auch garnichts neues. Vor mehr als 50 Jahren kleidete in Indien Sir Harry Lumsden ein von ihm errichtetes Guidencorps in Khaki.

Daheim aber hielten auch die Engländer an ihren bunten grellen Uniformen mit blitzenden Metallknöpfen fest. Jetzt wird es damit wohl anders werden. Und beschreiten wir erst denselben Pfad, so werden im Handumdrehen alle Großmächte folgen.

Für uns wären im Grunde genommen die Erfahrungen des südafrikanischen Krieges nicht nöthig gewesen, um Klarheit darüber zu erlangen, was in Bezug auf die Kriegsuniform unserer Soldaten wünschenswerth war. Aber dennoch dürften sie mit ihren handgreiflichen Lectionen hinsichtlich der Wirkung der kleinkalibrigen Gewehre usw. einen directen Anstoß für die bevorstehende Neuerung gegeben haben. Einen letzten gab dann noch die China-Expedition, die dazu zwang, daß man sich sofort und praktisch mit der Frage befaßte. Und die weitere Folgerung ist: wenn wir unsere Leute nicht in den altgewohnten Uniformfarben wider die Chinesen senden konnten, wie dürften wir es gegenüber einem ebenbürtigen Gegner wagen? Der Stein kam ins Rollen. Und nun ist es unvermeidlich, daß er rascher und rascher rollt, denn ein etwaiger europäischer Krieg — wer wagte trotz der Haager Conferenz einen solchen für unmöglich zu erklären? — darf das deutsche Heer nicht mehr mit den alten Uniformen gegen den Feind führen.

Sicherlich ist den maßgebenden Kreisen der Entschluß, den neuen Weg zu beschreiten, nicht leicht geworden. Denn mit der Zukunftsuniform — Helmbezug, Mütze, Litewka (mit verdeckten Hornknöpfen), Koppel, Hose: alles grau, unter Vermeidung des geringsten blinkenden Gegenstandes — schwindet ein Theil der alten Ueberlieferung, und nur zu leicht damit auch ein Theil des alten Geistes, ein Theil der Heeresseele, unrettbar dahin. Die Uniform soll nicht nur die Blöße des Soldaten bedecken, sondern ihn zieren und ihm so, durch psychische Einwirkung, Haltung, Selbstgefühl und Selbstvertrauen geben. Ganz zutreffend bemerkt Carlyle, daß die Art der Bekleidung den inneren Menschen ganz wesentlich beeinflusse. Daher ist der Werth der blanken Zierathe an der Uniform nicht zu unterschätzen, und zwar auch schon von dem Gesichtspunkte aus, daß eine schmucke Uniform mit dazu beiträgt, im Rekruten die nicht immer vorhandene Lust und Liebe zum Soldatenstande zu wecken. Auch für die Mannszucht ist sie nicht ohne Bedeutung: ein Soldat im glitzernden Waffenschmuck ist allemal strammer im Dienst, als wenn er im Appellanzug fünfter Garnitur erscheint oder gar in einer sonstigen saloppen Kleidung! Es werden nach Einführung der neuen, unscheinbaren und bequemen Uniform besondere Anstrengungen gemacht werden müssen, daß die Manneszucht nicht lockerer wird. Bis zu einem gewissen Grade wird diese Gefahr in Friedenszeiten dadurch herabgemindert, daß jedenfalls neben der farblosen Kriegsuniform noch eine glänzendere für Parade-, Wach- und Exercirdienst getragen werden wird. Dieser Dualismus in der Uniformirung ist gewiß keine erfreuliche Erscheinung, aber er muß der erzieherischen Wirkung auf den Mann wegen in den Kauf genommen werden. Die neue Uniform wird bei Schieß-, Felddienst- und Marschübungen, sowie bei den Herbstmanövern getragen werden. Da diese Dienstzweige aber den Hauptheil der modernen Soldatenausbildung ausmachen, so wird unvermeidlich auch der Corpsgeist — nicht zu verwechseln mit dem militärischen Geiste der Truppe — einen kleinen Stoß erleiden, denn er wird ganz wesentlich durch die verschiedenen Uniformen der Regimenter und Bataillone gefördert. So lange er nicht überwuchert, und das hat sobald keine Gefahr, ist er als ein wirksames Mittel für gute Führung und kriegerische Großthaten anzusehen. Nun kann es keinem Zweifel unterliegen, daß wir — wie längst schon die Engländer in ihren Colonien — für alle Truppentheile und Waffengattungen die gleichen Uniformen, mit einem Wort: eine Einheitsuniform haben werden, selbstverständlich abgesehen von der daneben gebrauchten, aber erst in zweiter Linie kommenden Parade- u. s. w. Uniform. Auch die Offiziere werden sich in Schnitt und Farbe der neuen Bekleidung genau anpassen müssen, schon allein aus dem Grunde, daß sie nicht ihrer leichten Kenntlichkeit wegen beim Eintreten ins Gefecht vom Gegner gleich abgeschossen werden und der Truppe dann im entscheidenden Augenblicke fehlen. Es wäre auch nicht unwesentlich, wenn man den Seitengewehren der Offiziere wie der Mannschaften das Blinkende nähme, ohne die Brauchbarkeit der Waffe zu beeinträchtigen. Ganz leicht wird das nicht sein. Auch sei noch erwähnt, daß im Kriege das Sammeln der durch den Kampf etwa durcheinander gekommenen Einheiten in Zukunft einigermaßen erschwert werden wird, wenn auch die Soldaten — wie wir annehmen — ihre Regimentsnummern (Namenszüge thun es da nicht) auf gleichfarbigen Achselklappen tragen werden.

Engherzige Gamaschenhelden werden noch eine Klage wider die Zukunftsuniform auf der Zunge haben: was wird aus der geliebten Putzstunde, wenn der Mann keine Knöpfe, kein Koppelschloß, keine Helmbeschläge mehr zu putzen hat? Die „Putzstunde als Erzieherin" hat gewiß ihre Bedeutung, aber da läßt sich gewiß ohne Mühe ein Ersatzmittel finden. Bleibt ja dem Putzeifer der Soldaten auch immer noch die bisherige Uniform neben der neuen. Mögen sich auch noch andere Bedenken und Schwierigkeiten in den Weg stellen, sie müssen überwunden werden. Das ist aus den eingangs erwähnten Gründen in einem Staate, der die allgemeine Wehrpflicht eingeführt hat, mit doppeltem Nachdruck zu fordern.

Welche Farbe nun für die Zukunftsuniform als die zweckmäßigste zu bezeichnen ist, soll hier nicht weiter untersucht werden. Das kann nur durch praktische Versuche dargethan werden und wir dürfen in dieser Beziehung zu den entscheidenden Behörden das vollste Vertrauen haben. Es ist eine braune Farbe genannt, dann auch eine graue. Die letztere Lesart erscheint uns als die glaubwürdigere. Ob nicht ein kleiner Zusatz von Grün, wie bei den Röcken unserer Forstbeamten, die richtige Mischung sein würde? Jedenfalls wird die vielgenannte Khakifarbe nicht gewählt werden; hat sie sich doch nach den Zeugnissen englischer Blätter in Südafrika, was das erwünschte Verschwinden im Gelände anbetrifft, keineswegs bewährt. Ganz richtig bemerkte vor kurzem die „Army and Navy Gazette" dazu, daß sich nicht für alle Kriegsschauplätze die gleiche Uniformfarbe empfehle. In Indien ist man beispielsweise mit dem Khaki durchaus zufrieden. Wir wissen nicht, ob die Versuche bei uns schon abgeschlossen sind. Jedenfalls stellt die Ausstattung unserer Truppen in China mit der neuen Uniform eine werthvolle Probe in großem Maßstabe dar.

Auf den Schnitt der neuen Bekleidungsstücke kommt es nicht an, die Hauptsache ist, daß sie zweckmäßig und bequem sind. Man darf wohl erwarten, daß der Litewka nicht der steife, hohe Kragen unseres jetzigen Waffenrockes, sondern etwa ein Umlegekragen gegeben wird.

Wie in der Natur der Sache liegt, wird die Einführung der neuen Uniformen für das Reichsheer — außer zu Versuchszwecken — erst erfolgen, wenn die Bestände der alten zu einem großen Theile aufgebraucht sind. Aber ebenso selbstverständlich ist, daß nach gefaßtem Enschlusse so bald wie möglich eine volle Kriegsgarnitur hergestellt und niedergelegt wird. Wünschenswerth wäre dann freilich, daß auf die eine oder andere Weise unsere Leute an den neuen Anblick gewöhnt würden, damit sie im Kriege die Kameraden vom Gegner zu unterscheiden lernen. Ist dieser ähnlich gekleidet, so stehen allerlei unliebsame Verwechselungen zu besorgen.

Aus den vorstehenden Ausführungen ergiebt sich endlich noch, daß die Kosten der Neuerung keineswegs erschrecklich hohe sein werden. Dies Schreckgespenst schrumpft bei näherer Betrachtung ganz und gar zusammen. Wären später nicht zwei verschiedene Uniformen neben einander zu erhalten, so würden sich die Kosten sogar niedriger stellen, angesichts des „Dualismus" aber dürfen sie auf der Höhe von heute bleiben. Glücklicherweise verhält es sich mit den Uniformen nicht, wie mit Kanonen und Flinten, die durch Einführung eines neuen Musters ohne weiteres zu altem Eisen werden.

Vermischtes.

* **[Welchen großen Nutzen die Ansichtspostkarten unter Umständen haben können]**, darüber berichtete Oberleutnant Hildebrand am Montag in Berlin in der Sitzung des **deutschen Vereins für Luftschiffahrt.** Als die große Ballonfahrt nach Schweden, über die wir berichtet, bei Marcarnd ihr Ende fand, begaben sich die beiden Insassen des Ballons, der genannte Offizier und Herr Berson nach einem in der Nähe der Landungsstelle befindlichen Gehöft. Nach langem Klopfen wurde den fremden Ankömmlingen in später Nacht geöffnet, doch war es nicht möglich, sich irgendwie verständlich zu machen und selbst die vielseitige Sprachenkunde des Herrn Berson versagte. Da kam Oberleutnant Hildebrand auf den Gedanken, daß er im Besitze sinniger Vereins-Ansichts-Postkarten mit Ballon-Abbildungen sei. Er holte die Blätter aus seiner Tasche und zeigte sie den Leuten. Im Nu war eine Verständigung gefunden und die Schweden machten ihrer bekannten Gastfreundschaft alle Ehre und holten alles Mögliche herbei, was sie nur irgend im Hause auftreiben konnten. — Um bei den weiten Fahrten in fremde Gegenden ähnlichen Vorkommnissen vorzubeugen, ist der Vorsitzende des Fahrtenausschusses Hauptmann v. Tschudi damit beschäftigt, einen kleinen Sprachführer zu bearbeiten, der auf jeder Fahrt mitgegeben werden soll.

* **[Neue Briefmarken in der Türkei.]** Alle Markensammler dürfte es interessiren, daß mit dem 1. März d. J. die neuen türkischen Briefmarken, deren Einführung bereits seit längerer Zeit geplant war, nun thatsächlich zur Ausgabe gelangen sollen. Ein completer Satz dieser zahlreichen neuen Marken ist dem Sultan in einem reich ausgestatteten Album seitens der General-Direction der türkischen Posten und Telegraphen bereits überreicht worden. Die bisherigen türkischen Marken dürften sehr bald gänzlich verschwinden, da diese in kürzester Frist für ungiltig erklärt werden sollen.

Danziger kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 24. Februar 1901.

St. Marien. 10 Uhr Herr Archidiakonus Dr. Weinlig. (Motette: „Siehe, das ist Gottes Lamm" von Gottfried August Honelius.) 5 Uhr Herr Diakonus Brausewetter. (Dieselbe Motette wie Vormittags.) Beichte Morgens 9½ Uhr. Mittags 12 Uhr Kindergottesdienst in der Aula der Mittelschule (Heil. Geistgasse Nr. 111) Herr Consistorialrath Reinhard. Donnerstag, Abends 6 Uhr, Passionsandacht Herr Consistorialrath Reinhard. Freitag, Abends 6 Uhr, Bibelstunde in der großen Sacristei (Eingang Frauengasse) Herr Consistorialrath Reinhard.

St. Johann. Vormittags 10 Uhr Herr Pastor Hoppe. Nachmittags 2 Uhr Herr Pfarrer emer. Dr. Rindfleisch. Beichte Vormittags 9½ Uhr. Vormittags 11½ Uhr Kindergottesdienst in der Mädchenschule auf dem St. Johannis-Kirchhofe. Donnerstag, Nachmittags 5 Uhr, Passionsandacht Herr Prediger Auernhammer.

St. Katharinen. Vormittags 10 Uhr Herr Archidiakonus Blech. Abends 5 Uhr Herr Pastor Ostermeyer. Beichte Morgens 9½ Uhr. Freitag, Abends 5 Uhr, Passionsandacht in der großen Sacristei Herr Pastor Ostermeyer.

Kindergottesdienst der Sonntagsschule Spendhaus. Nachmittags 2 Uhr.

Evangelischer Jünglingsverein, Heil. Geistgasse 43 II. Abends 6 Uhr Jugendabtheilung. Abends 8 Uhr Besprechung über die Jahresfestfeier. Andacht von Herrn Pastor Scheffen. Dienstag, Abends 8½ Uhr, Uebung des Gesangchors. Mittwoch, Abends 8½ Uhr, Missionskränzchen. Donnerstag, Abends 8½ Uhr, Bibelbesprechung: Offenbarung Johannis Kap. III, 7 ff. von Herrn Consistorialrath Lic. Dr. Gröbler. Die Vereinsräume sind an allen Wochentagen von 7 bis 10 Uhr Abends und am Sonntag von 2 bis 10 Uhr geöffnet. Auch solche Jünglinge, welche nicht Mitglieder sind, werden herzlich eingeladen.

St. Trinitatis. (St. Annen geheizt.) Vormittags 10 Uhr Herr Prediger Dr. Malzahn. Um 11½ Uhr Kindergottesdienst Herr Prediger Schmidt. Nachmittags 2 Uhr derselbe. Beichte um 9½ Uhr früh. Donnerstag, Nachmittags 5 Uhr, Passionsandacht Herr Prediger Schmidt.

St. Barbara. Vormittags 10 Uhr Herr Prediger Fuhst. Nachmittags 5 Uhr Herr Prediger Hevelke. Beichte um 9½ Uhr. Mittags 12 Uhr Kindergottesdienst in der großen Sacristei Herr Prediger Fuhst. Jünglings-Verein: Nachmittags 6 Versammlung Herr Prediger Hevelke. 8 Uhr Gesangsstunde. St. Barbara-Kirchenverein: Montag, Abends 8 Uhr, Versammlung Herr Prediger Fuhst. Freitag, Abends 8 Uhr, Gesangsstunde Herr Organist Krieschen. Mittwoch, Abends 7 Uhr, Passionsandacht in der großen Sacristei Herr Prediger Hevelke.

St. Petri und Pauli. (Reformirte Gemeinde.) Vormittags 10 Uhr Herr Pfarrer Naudé. 11½ Uhr Kindergottesdienst derselbe. 11½ Uhr Unterredung mit den confirmirten Jungfrauen im Pfarrhause Herr Pfarrer Hoffmann. Nachmittags 5 Uhr derselbe. Donnerstag, Nachmittags 5 Uhr, Passionsgottesdienst Herr Pfarrer Naudé.

Garnisonkirche zu St. Elisabeth. Vormittags 10 Uhr Gottesdienst Herr Militäroberpfarrer Consistorialrath Witting. Um 11½ Uhr Kindergottesdienst derselbe. Nachmittags 4 Uhr Versammlung der confirmirten Jünglinge derselbe. Freitag, Abends 6 Uhr, Passionsgottesdienst derselbe.

St. Bartholomäi. Vormittags 10 Uhr Herr Pastor Stengel. Beichte um 9½ Uhr. Kindergottesdienst um 11½ Uhr. Donnerstag, Abds. 6 Uhr, Passionsandacht in der Aula der Knabenschule in der Baumgartschengasse.

Heil. Leichnam. Vormitt. 9½ Uhr Herr Superintendent Boie. Die Beichte Morgens 9 Uhr.

St. Salvator. Vormittags 10 Uhr Herr Pfarrer Woth. Die Beichte 9½ Uhr in der Sacristei. 11½ Uhr Kindergottesdienst. Donnerstag 6 Uhr Passionsandacht.

Mennoniten-Kirche. Vormitt. 10 Uhr Herr Prediger Mannhardt.

Diakonissenhaus-Kirche. Vormittags 10 Uhr Hauptgottesdienst Herr Pastor Stengel. Vorm. 11½ Uhr Kindergottesdienst derselbe. Freitag, Nachm. 5 Uhr, Passionsstunde Herr Prediger Hinz.

Lutherkirche in Langfuhr. Vormittags 9 Uhr Militär-Gottesdienst Herr Divisionspfarrer Gruhl. 10½ Uhr Herr Pfarrer Lutze. Mittags 12 Uhr Kindergottesdienst Herr Prediger Dannebaum. Abends 6 Uhr Herr Prediger Dannebaum. Nach dem Gottesdienst Beichte und Feier des hl. Abendmahls. Anmeldung um 5½ Uhr im Confirmandensaal. Abends 7½ Uhr Männer- und Jünglingsverein Herr Prediger Dannebaum. Mittwoch, Abends 6 Uhr, Passionsandacht in der Kirche Herr Pfarrer Lutze.

Himmelfahrtskirche in Neufahrwasser. Vormittags 9½ Uhr Herr Pfarrer Kubert. Beichte um 9 Uhr. $11^{1}/_{1}$ Uhr Kindergottesdienst. Donnerstag, 6 Uhr Abends, 1. Passionsandacht.

Schidlitz, Turnhalle der Bezirks-Mädchen-Schule. Vormittags 10 Uhr Gottesdienst Herr Prediger Hoffmann. Beichte und heil. Abendmahl nach dem Gottesdienst. Nachm. 2 Uhr Kindergottesdienst. Nachm. 5 Uhr Passionsandacht in der Turnhalle.

Bethaus der Brüdergemeinde, Johannisgasse 18. Abends 6 Uhr Herr Prediger Pudmensky. Freitag, Abends 7 Uhr Passionsandacht.

Heil.-Geistkirche (ev.-luth. Gemeinde). Vormittags 10 Uhr Predigtgottesdienst Herr Pastor Wichmann. Nachmittags 2½ Uhr Christenlehre derselbe. 4 Uhr Unterredung mit der confirmirten Jugend derselbe. Mittwoch, Abends 6 Uhr, Feier des ersten Quatemberbußtages derselbe.

Ev.-luth. Kirche, Heil. Geistgasse 94. 10 Uhr Hauptgottesdienst Herr Prediger Duncker. 5 Uhr Passionsgottesdienst derselbe.

Saal der Abeggstiftung, Mauergang 3. Abends 7 Uhr christliche Vereinigung Herr Pastor Hoppe. Dienstag, Abends 8½ Uhr, Gesangstunde.

Missionsaal Paradiesgasse 33. 9 Uhr Morgens Gebetsstunde, 2 Uhr Nachmittags Kindergottesdienst, 4 Uhr Heiligungsversammlung, 6 Uhr Abends Weihefest des Jugendbundes. Montag auswärtige Versammlungen. Dienstag, 8 Uhr Abends, Bibelstunde. Mittwoch, 8 Uhr Abends, Bibel- und Gesangsstunde des Jugendbundes, Donnerstag, 8 Uhr Abends, Gebets- und Posaunenstunde, Freitag, 8 Uhr Abends, Gebets- und Gesangsstunde des Jugendbundes. Sonnabend Posaunenstunde.

St. Hedwigskirche in Neufahrwasser. Vormittags 9½ Uhr Hochamt und Predigt Herr Pfarrer Reimann.

The English Church, 80. Heilige Geistgasse. Divine Service Sundays 21 a. m. — **The Seamen's Institute,** 17. Weichselstrasse, Neufahrwasser. Mission Service Sundays 8 p. m. Frank. S. N. Dunsby.

Baptisten-Kirche, Schießstange Nr. 13/14. Vormittags 9½ Uhr Predigt. 11 Uhr Sonntagsschule. Nachmittags 4 Uhr Predigt. 6 Uhr Jünglings- und Jungfrauenverein. Mittwoch, Abends 8 Uhr, Vortrag und Gebet Herr Prediger Haupt.

Methodisten-Gemeinde, Jopengasse 15. Vormittags 9½ Uhr Predigt. 11¼ Uhr Sonntagsschule. Abends 6 Uhr Predigt. 7½ Uhr Jünglings- und Männerverein. Von Montag bis Freitag jeden Abend 8 Uhr Evangelisationsversammlung von Herrn Prediger Dietze-Köslin.

St. Georgskirche zu Ohra. Vormittags 9 Uhr Beichte Herr Pfarrer Kleefeld. 9½ Uhr Gottesdienst derselbe. 12 Uhr Kindergottesdienst derselbe. 2 Uhr Gottesdienst Pfarrer Niemann. 6 Uhr Jugendbund. Mittwoch, Abends 6 Uhr, Andacht in Guteherberge (Schule). Donnerstag, Nachmittags 4 Uhr, Passionsandacht Herr Pfarrer Niemann. 6 Uhr Andacht in Kl. Walddorf (Schule). Freitag, Abends 8 Uhr, Vorbereitung zum Kindergottesdienst.

Generalstabs-Chef wird er 'mal nicht, na, — will er auch nicht werden. Bin auch keiner geworden, und doch ganz glücklich. Kein Wissenschaftler, dafür Charakter. Ganz mein Schlag."

Solcher männlichen Jugend gegenüber drückte er auch den Vorgesetzten nicht durch. Nur keiner der blasirten, unjugendlichen Greise von heutzutage mit schlechten Säften und verdorbenem Gemüth! Die brachten den braven Major auf, gegen die konnte der sonst so humane Mann ungerecht streng sein, wenn er ihnen im Dienstverhältniß begegnete.

In der Nachbar-Villa, — auf dem schmalen Fensterbrett, die staubigen Füße auf einem Polsterstuhl, — hockte die kurzhaarige, burschikose Jettka v. Döniges, drehte sich eine Cigarette um die andere (sie war Ketten-Raucherin) und freute sich nebenbei an den vergnügten, lachenden Stimmen in der Meisenheim'schen Laube. Das war ihr doch die schönste Musik, — immer noch, trotzdem sie mit ihrer eigenen, fröhlichen Natur nie auf ihre Kosten gekommen war.

Auf der Durchreise von München zu ihrer Schwester im Stift Radmeritz, hielt sie einen Tag bei Klothilde an; nur aus schwesterlichem Pflichtgefühl. Im übrigen hatten die zwei Schwestern so verschiedene Lebensbedingungen, wie's Kaninchen und die wilde Ente.

„Ah, da bist du ja wieder! Klothilde kam gerade mit dem Hut auf dem Kopf zur Thür herein. „Du, ich will Mops heißen, wenn die zwei da unten sich nicht kriegen, was?"

Die ältere steuerte hüstelnd aufs andere Fenster zu und riß es hastig auf, — dieser Qualm! — wie in einer Wachtstube. „Thu mir die Liebe, — da!" Ostentativ setzte sie der Raucherin einen leeren Eierbecher vor die Nase. „Hier herein! Du streust alles voll Asche, wie ein feuerspeiender Berg. Heirathen! Ich möchte wissen: wovon? Arm wie die Kirchenmäuse! — Er nichts, — sie nichts. Der ganze Verkehr hat gar keinen Zweck, und da's der Major nicht einsieht, werde ich Hellmuth aus Menschenpflicht die Augen öffnen."

„Ach, laß doch! Die beiden amüsiren sich wenigstens und genießen harmlos ihre Jugend."

Wie die Fackel der Zwietracht fielen diese Stichworte zwischen den beiden Schwestern, — es knisterte, — sprühte.

Die kleine, fröhliche Tafelrunde in der Gartenlaube schmauste vergnügt weiter und ahnte nicht, daß ein Funke bis ihnen herunterfallen würde.

Er traf Hellmuth. Unten an der Gartenpforte als er sich gegen elf Uhr von Meisenheims und den beiden hinzugekommenen Verwandten verabschiedete. „Es giebt keine Harmlosigkeit im Verkehr der zwei Geschlechter, es läuft schließlich alles auf den einen Punkt hinaus", hatte Klothilde im Laufe eines neutralen Gespräches hingeworfen. An dem Major und seiner Tochter glitt diese Spitze spurlos vorbei. Hellmuth aber, — feinfühlig und mißtrauisch, — stutzte, sah die Sprecherin an und wußte, daß sie pro domo geredet hatte.

Und merkwürdig! Er, der doch seit seiner Kindheit mit so vielen Freundinnen seiner Schwestern völlig harmlos und brüderlich verkehrt hatte, — er schwieg. Warum widersprach er nicht?

— — — — — — — — — — — — — — — —

In Gedanken verloren, ging er nach der Kaserne. Er war den ganzen Tag über, ja seit Wochen immer gleichmäßig froh gelaunt gewesen. Mit einem Male war's weg, — etwas hielt es nieder. Und er konnte „es" nicht 'mal in Worte fassen.

Ihm war ähnlich, wie im zeitigen Frühling, als er allein auf der Loschwitzer „Victoria-Höhe" gewesen; droben, — über lauter Blüthen. Die ganze Berglehne eine Pfirsich-Plantage! Bis hinunter ein blühendes Bäumchen neben dem anderen; wie lauter junge Mädchen in rosa Tarlatan-Kleidern mit schwarzen Strümpfen standen sie auf dem hellen Sandboden. Wie auf Parkett! Und darüber ein blauer Abendhimmel mit rosa Wölkchen, als ob sich die Pfirsichblüthe droben wiederspiegele. Sonnenuntergangs-Zauber, — Duft, — Amselschlag.

Da plötzlich, ganz tief flog mit schleppenden Schwingen ein schwarzer Rabe über das rosa Blüthenmärchen. Ganz langsam, mit heiserem Gekrächz. Immer wieder schrie der Vogel. Und seine Mißtöne beleidigten den Frühling.

Als der Rabe über dem Fluß verschwand, da hatte er mit seinen schweren, schwarzen Flügeln den Zauber von den Blüthen, den Glanz aus der Luft gewischt. Vergänglichkeits-Wehmuth schauerte über die Blüthen, in die Menschenherzen.

Es war längst nicht mehr so schön, wie's vordem gewesen. —

„Lächerlich! Es soll keine Harmlosigkeit zwischen den Geschlechtern geben! Bei anständigen Menschen? — Albernes Frauenzimmer! Die scheint's ja in ihrer Jugend toll getrieben zu haben, — pfui Deubel!" (Fortsetzung folgt.)